MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelm Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelm. Fernruf Nr. 2018. — Postscheckkonto Hannover 76913. — Für unverlangt gesandte Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersatzansprüche.

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil für 1 mm Höhe (36 mm breit) 8 Reichspfennig, außerhalb des Verbreitungsbezirkes 10 Reichspfennig; im Reklameteil (75 mm breit) 30 Reichspfennig. Bei Wiederholung Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Falle einer Geschäftsaufsicht oder eines Konkurses fortfällt. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird nicht gewährleistet. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 10 Uhr.

Nummer 54 | Erstes Blatt | Freitag, den 4. März 1932 | 103. Jahrgang

Kurze Tagesneuigkeiten

20 000 Mann im freiwilligen Arbeitsdienst.

* **Berlin,** 4. März. Im freiwilligen Arbeitsdienst sind gegenwärtig rund 20 000 Mann beschäftigt, also etwa 0,3 v. H. der gesamten Erwerbslosen. Die im Volksbund für Arbeitsdienst zusammengeschlossenen Träger fast aller Projekte des freiwilligen Arbeitsdienstes sind an die Reichsregierung herangetreten mit der Bitte, die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes im neuen Jahre mit erheblich größeren Mitteln zu ermöglichen. Es hat sich gezeigt, daß die Ausgaben für den freiwilligen Arbeitsdienst kaum höher sind als die für die Erwerbslosenunterstützung.

Der Reichskanzler im Wahlkampf.

* **Berlin,** 4. März. Reichskanzler Dr. Brüning wird im Laufe der nächsten Woche in folgenden Orten reden: Am 7. März wahrscheinlich in Köln, am 8. März in Düsseldorf, am 9. März in Dortmund, am 11. in Berlin und am 12. März in Breslau.

Revision im Favag-Prozeß.

* **Frankfurt** a. M., 3. März. Die Angeklagten im Favag-Prozeß, Lindner, Schumacher, Mädie und Dr. Kirschbaum haben gegen das Urteil Revision eingelegt.

Abkürzung des Verbots des „Illustrierten Beobachters".

* **München,** 4. März. Wie der „Völkische Beobachter" meldet, hat das Reichsgericht das von der Münchener Polizeidirektion ursprünglich auf drei Wochen verhängte Verbot des „Illustrierten Beobachter" auf die Zeit bis zum 7. März beschränkt.

Reichskreditverlängerung abgeschlossen.

* **Basel,** 4. März. Die Verlängerung des 100-Millionen-Dollarkredits der Deutschen Reichsbank bis zum 4. Juni ist nunmehr abgeschlossen. Sie erfolgt auf der Grundlage einer Rückzahlung von 10 v. H. innerhalb dieser dreimonatigen Frist.

Französische Anerkennung für deutsche Seelente.

* **Hamburg,** 3. März. Die französische Regierung hat für hervorragende Mitwirkung bei der Bergung des am 14. Juni 1931 an der Mündung der Loire verunglückten französischen Dampfers „St. Philibert" dem Kapitän Fuhrmann, Inspektor der Bugsier-Reederei- und Bergungs-A.-G., Hamburg, einen silbernen Pokal sowie den Tauchern Woebber und Markmann von der gleichen Gesellschaft bronzene Erinnerungsplaketten gestiftet. Die Ueberreichung der mit Widmungen versehenen Ehrengabe wurde von Bürgermeister Dr. Petersen im Rathause vorgenommen.

Durch einen Blindgänger getötet.

* **Lublin,** 3. März. In einem Dorfe des Kreises Lublin fand ein Bauer auf seinem Feld einen Blindgänger aus dem Weltkrieg. Er brachte ihn nach Hause und wollte ihn auseinandernehmen. Dabei explodierte das Geschoß und der Bauer wurde zerrissen. Seine drei Kinder, die dem Vater zusahen, erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Neuer stenographischer Weltrekord. — 520 Silben eines Achtzehnjährigen.

* **Bremen,** 3. März. Wie wir vom Reichskurzschriftverein in Achim (Hannover) erfahren, gelang es anläßlich eines Wettschreibens im dortigen Verein dem 18jährigen Adolf Karnau, in einem Drei-Minuten-Diktat eine Geschwindigkeit von 520 Silben in der Minute zu erzielen. Diktiert wurde von dem Lehrer, während die Arbeit unter Aufsicht des Vereinsvorsitzenden geprüft wurde. Diese Leistung stellt zweifellos einen neuen Weltrekord in der Kurzschrift dar.

Der englische Militäretat.

* **London,** 3. März. Der heute veröffentlichte diesjährige Militäretat fordert für das Heer 36 488 000 Pfund, für die Marine 50 476 300 Pfd. und für die Luftstreitkraft 17 400 000 Pfund. Die Voranschläge sind, wie Kriegsminister Lord Hailsham in einer Denkschrift betont, nur mit größter Schwierigkeit durch kräftigen Abbau verschiedener Dienstzweige oder Verzögerungen notwendiger Bauten erreicht worden.

Salvador stellt die Schuldenzahlung ein.

* **London,** 3. März. Die Regierung von Salvador hat beschlossen, ihre Schuldenzahlungen an das Ausland vorübergehend einzustellen.

Weiterer Rückgang bei der deutschen Reichsbahn

* **Berlin,** 8. März. Der Rückgang des Güterverkehrs der deutschen Reichsbahn hat sich im Januar 1932 trotz allen Bestrebungen, durch tarifliche Erleichterungen den Verkehr zu beleben, weiter verstärkt. Die Zahl der für den Gesamtgüterverkehr im arbeitstäglichen Durchschnitt gestellten Wagen war um 7 Prozent kleiner als im Dezember 1931. Der Personenverkehr blieb erheblich hinter dem des Vormonats zurück. Ueber die Betriebsergebnisse im Januar wird berichtet, daß die Einnahmen insgesamt 216,2 Millionen RM. (Vormonat 263,6 Millionen RM.) betrugen. Die Ausgaben der Betriebsrechnung stellten sich auf 281,1 Millionen RM. Der Gesamteinnahmeausfall beträgt im Januar gegenüber dem Vorjahr 85,7 Millionen RM.

Landtag fordert umgehende Senkung der Biersteuer

Das Preußenparlament auf 15. März vertagt

* **Berlin,** 3. März. Der Preußische Landtag beriet heute zunächst den deutschnationalen Antrag, der die Aufrechterhaltung der Bierschen Chirurgischen Klinik in Berlin zum Ziel hat.

Abg. Frau Dr. von Watter (Deutschn.)

begründete den Antrag und erklärte, daß trotz dem ausdrücklichen Ersuchen des Hauptausschusses die Regierung an der Schließung der Klinik festgehalten habe. Es sei unerhört, wie die preußische Regierung mit verdienten Männern der Wissenschaft umgehe. Immer mehr habe sich gezeigt, daß die preußische Regierung nicht der Träger der Kultur und Wissenschaft sei, wie sie sich zuerst den Anschein geben wollte. Im Gegenteil sei unter dieser Regierung ein Kulturabbau erfolgt wie nie zuvor. — Der deutschnationale Antrag wurde gegen die Stimmen der Linken angenommen.

Abg. Dr. von Gersdorff (Deutschn.)

begründete dann einen Antrag, wonach durch eine Aenderung des Handelsgesetzbuches der Grundsatz der Firmenwahrheit mit Bezug auf solche Eintragungen geschützt werden soll, welche auf den Zusammenhang der Firma mit einer Kirchen- oder konfessionellen Gemeinschaft hinweisen. Der Redner begründet den Antrag mit den Vorgängen beim Devaheim-Konzern und der Evangelischen Zentralbank, wo das Ansehen der Kirchenbehörden ungerechtfertigt in Mitleidenschaft gezogen worden sei. — Der Antrag wurde der Ausschußberatung überwiesen.

Es stand dann der Bericht des Untersuchungsausschusses zum Fall Landbank zur Beratung. Nach kurzer Berichterstattung durch den Abg. Kuttner (Soz.) wird die Weiterberatung auf später vertagt, da der deutschnationale Mitberichterstatter erkrankt ist.

Abg. Kuttner (Soz.)

fügte dem schriftlichen Bericht hinzu, daß es sich im Falle Landbank nicht um Schiebereien handele. Immerhin sei damals nicht mit der nötigen Korrektheit verfahren worden und der Staat habe einen nicht unerheblichen Schaden erlitten.

Das Haus bestätigte dann die Ausschußanträge über die Unterbringung der auf Grund der preußischen Sparverordnung zur Entlassung kommenden Angestellten und über die Aufhebung der preußischen Kulturbauämter. Das Staatsministerium wird ersucht, die Notverordnung nicht eher durchzuführen, als bis der Landtag zu den Plänen wegen der Uebertragung der Aufgaben der Kulturbauämter auf andere Behörden Stellung nehmen konnte.

Dann kam der Antrag des Hauptausschusses zur Biersteuer zur Beratung, der das Staatsministerium ersucht, unverzüglich mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, daß die Biersteuersenkung so schnell wie möglich durchgeführt wird.

Abg. Dr. Lohmann (Soz.)

erklärte, die Sozialdemokraten würden dem Antrag des Hauptausschusses unter der Voraussetzung zustimmen, daß die Senkung der Biersteuer von Reichswegen keinen Einnahmeausfall für die Gemeinden bedeute. Wenn etwas die Bestrebungen auf Senkung der Biersteuer hindern und gefährden könnte, so sei es die Boykottbewegung gewesen.

Abg. Schwenk (Komm.)

begründete den Antrag seiner Fraktion, der Anweisung an die Gemeinden fordert, die Biersteuer nicht mehr zu erheben und den Gemeinden den Einnahmeausfall aus Staatsmitteln zu ersetzen.

Abg. Perschke (Wirtschaftsp.)

setzte sich nachdrücklich für die Annahme des Ausschußantrages ein, der auf einem wirtschaftsparteilichen Urantrag zurückgehe. Von der Regierung sei zu fordern, daß sie der Forderung des Antrages auch nachkomme.

Unter Ablehnung des kommunistischen Antrages wurde der Antrag des Hauptausschusses angewommen.

Annahme fand auch eine Reihe von Anträgen der Deutschen Fraktion und der Sozialdemokraten, die Schutz gegen Verschleuderung von landwirtschaftlichen Betrieben im Zwangsvollstreckungsverfahren, Ermäßigung der Umsatzsteuer für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf 0,85 Prozent, eine höhere Entschädigung aus Anlaß der Rindertuberkulose und den Ausbau der statistischen Erhebungen für Landwirtschaftserzeugnisse hinsichtlich der Ernteergebnisse fordern. Strafverfolgungsanträge gegen Abgeordnete werden auf Vorschlag des Geschäftsordnungsausschusses in mehreren Fällen versagt. Ueber einen Antrag des Geschäftsordnungsausschusses, die Genehmigung zur Durchführung eines Vorführungsbefehls gegen den Abg. Haake (Nat.-Soz.) zu erteilen, muß namentlich abgestimmt werden.

Die Oppositionsparteien beteiligen sich nicht an der Abstimmung. Die Regierungsparteien bringen nur 134 Stimmen auf, so daß das Haus beschlußunfähig ist.

In einer sofort nachher einberufenen neuen Sitzung stand der Antrag der Regierungsparteien auf der Tagesordnung, der die namentlichen Abstimmungen einschränken will. Auf Antrag der Regierungsparteien wurde die Behandlung dieses Antrages ausgesetzt.

Hierauf vertagte sich der Landtag bis zum 15. März.

Deutsche Antwort auf den Appell Oesterreichs

Für stete Hilfsbereitschaft

* **Wien,** 3. März. Bundeskanzler Dr. Buresch hat am 16. Februar an die Gesandten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens den Appell gerichtet, Oesterreich bei seinen Bemühungen zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage zu unterstützen. Der deutsche Gesandte Dr. Rieth hat daraufhin heute dem Bundeskanzler im Auftrage der Reichsregierung folgende Erklärung abgegeben:

Die deutsche Regierung hat von der Erklärung, wonach die österreichische Regierung bereit ist, mit den benachbarten und allen anderen Staaten in Verhandlungen über eine wirtschaftliche Annäherung einzutreten und auf das wirtschaftliche und finanzielle Entgegenkommen der anderen Staaten rechnet, um über die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise hinwegzukommen, mit allem Verständnis für die wirtschaftliche Notlage Oesterreichs und mit aller Hilfsbereitschaft Kenntnis genommen. Daß die Hilfsbereitschaft Deutschlands in der Vergangenheit nicht immer im gewünschten Umfang sich hat auswirken können, lag neben anderen Hemmungen vor allem auch in den Auswirkungen des Meistbegünstigungssystems begründet. Wenn die Empfehlungen des Finanzkomitees und des Völkerbundsrates und die Mitwirkung der anderen Staaten die Möglichkeit eröffnet, Oesterreich Zugeständnisse für seine Ausfuhr, unabhängig von den Folgen der Meistbegünstigung, zu machen, so ist Deutschland dazu bereit. Die deutsche Regierung ist zur Aufnahme alsbaldiger Verhandlungen über Art und Umfang der Zugeständnisse bereit.

Bei der Erklärung, die der deutsche Gesandte in Wien der österreichischen Regierung als Antwort auf die Demarche vom 16. Februar übermittelt hat, handelt es sich um die erste Bereitschaftserklärung dieser Art. Deutschland ist bereit — wie es immer bereit war — Oesterreich nach Kräften zu helfen, und wenn die Regierung Bureschs der Anregung des Völkerbundsrats gefolgt ist, als sie mit allen in Verhandlungen treten wollte, weil sie das Stattfinden und den Erfolg solcher Verhandlungen als Lebensnotwendigkeit erkannte, so war es eine Selbstverständlichkeit, daß Deutschland diese Bereitschaft auch im vorliegenden Falle kundgab. Sie kann auf verschiedene Weise verwirklicht werden, wenn auch nicht im Wege eines bloßen Wirtschaftsbündnisses der Nachfolgestaaten, sei es in Form einer Zollunion oder eines Präferenzsystems. Wenn aber die übrigen Mächte bereit sind, eine Bevorzugung Oesterreichs, wie anderer notleidender Staaten in Form von Präferenzen zuzulassen, so würde Deutschland, wie es in diesem Zusammenhange wieder betont hat, freudig die Gelegenheit ergreifen, um zu helfen, und es bietet zu diesem Zwecke alsbaldige Verhandlungen an. Die gleichzeitige Empfehlung Tardieus in Genf, die Nachfolgestaaten möchten sich untereinander einigen, ist demgegenüber wirtschaftlich von recht platonischer Bedeutung, denn weder kann sie Oesterreich sofortige Hilfe bringen, noch können alle Beteiligten zusammen ohne große und aufnahmefähige dritte Kontrahenten, vor allem Deutschland, ihre Nöte überwinden.

Berlins Bäcker und der Brotpreis

* **Berlin,** 2. März. Der Zweckverband der Bäckermeister Groß-Berlins hat in einer sehr scharf gehaltenen Entschließung mit Entrüstung gegen die Anordnung des Verbotes einer Erhöhung der Brotpreise protestiert. Er erklärt darin, nur bis Ende dieser Woche mit einer Erhöhung des Brotpreises warten zu wollen, und verweist darauf, daß seit Montag nur eine unwesentliche Entlastung um etwa einen halben Pfennig pro Brot auf dem Roggenmehlmarkt erfolgt sei.

Wie steht die Schlacht?

Rein stimmungsmäßig läßt sich das mutmaßliche Ergebnis des Wahlganges vom 13. März jetzt weniger denn jemals feststellen. Immer noch wogen die Auffassungen ungeklärt durcheinander. Erst ganz langsam bilden sich bei der großen Masse derer, die nicht irgendwie parteipolitisch eingeschworen sind, deutlichere Umrisse der politischen Fronten, die für den ersten Wahlgang aufgerichtet worden sind.

Das Eigenartige der Kandidatenaufstellung ist, wenn man einmal von der Operettenkandidatur des Herrn Winter absieht, die unbestreitbare Tatsache, daß die eigentlichen Schöpfer des heutigen staatlichen Lebens es überhaupt nicht wagen konnten, mit einem eigenen Kandidaten vor die Wählerschaft zu treten. Denn der Generalfeldmarschall von Hindenburg, für dessen Wiederwahl sich die gesamte Linke einsetzt, ist erwiesenermaßen niemals ein Mann des Weimarer Systems gewesen. Hindenburg ist seiner inneren Ueberzeugung nach eine konservative Persönlichkeit reinster Prägung, und es ist sicherlich ein Fortschritt im Sinne der Ueberwindung des Weimarer Systems, daß dieses in seiner grenzenlosen Verlegenheit nichts anderes weiß, als sich zu der Kandidatur des vor sieben Jahren so heftig bekämpften Generalfeldmarschalls zu bekennen. Denn darüber ist man sich, wie ausdrücklich betont worden ist, auch im Lager der Linken klar, daß Hindenburg durch die Unterstützung, die er jetzt von links findet, durchaus nicht zu einem Linksmann geworden ist.

Daß die beiden Kandidaten, die die nationale Opposition für den ersten Wahlgang herausgestellt hat, gleichfalls nicht als Exponenten des nach revolutionären Deutschlands gewertet werden können, darüber braucht auch kein Wort verloren zu werden. Sie sind in ihrer wahlpolitischen Kampfeinstellung beide ausdrücklich gegen dieses System gerichtet und bezeichnen dessen restlose Ueberwindung als die Voraussetzung für jede wirkliche staatliche Konsolidierung in Deutschland. Und schließlich ist der sowjetrussische Thälmann auch nicht gerade als ein typischer Vertreter des Deutschland zu bewerten, das sich nach dem Umsturz in den Besitz der politischen Macht gesetzt hat.

Die deutsche Oeffentlichkeit muß sich diese Ueberlegungen einmal durch den Kopf gehen lassen, um daran zu ermessen, wie schwach die Linke heute schon geworden ist. Sie bezahlt jetzt dafür, daß sie im Laufe des letzten Jahrzehnts sämtliche Sünden des parlamentarischen Systems restlos ausgekostet hat, so daß sie es heute nicht mehr wagen kann, mit einem eigenen Präsidentschaftskandidaten vor die Oeffentlichkeit zu treten. Wer vor zehn Jahren in Deutschland einmal die Behauptung aufgestellt hätte, daß eine künftige Wahlliste für die Reichspräsidentschaft so aussehen würde, den hätte man wahrscheinlich für geisteskrank gehalten. Worauf es jetzt ankommt, das ist die innere Klärung und Läuterung derjenigen politischen Kräfte, die darum kämpfen, dem Staatsleben einen anderen, aktivistischen und bewußt nationalen Inhalt zu geben. Daß eine solche Zusammenfassung der nationalen Kräfte ein dringendes Erfordernis unserer jetzigen Lage ist, das ist allen denjenigen klar, die nicht nur den innenpolitischen Tratsch sehen, sondern die genau wissen, von welchen außenpolitischen Gefahren Deutschland gerade in diesem Sommer umlauert ist. Aber wenn es gelingen soll, dieser Gefahren Herr zu werden, dann muß sich ein Weg finden, um diese gesunden Kräfte des nationalen Aktivismus positiv einzugliedern und sich nicht nur in der oppositionellen Abwehr polizeilicher Uebergriffe und Zwangsmaßnahmen erschöpfen zu lassen.

Die Schlacht des 13. März wird voraussichtlich, was die Präsidentenwahl angeht, zunächst noch kein endgültiges Ergebnis bringen, sie wird aber die Voraussetzungen für weitere politische Entscheidungen schaffen. Deshalb sollte in dem unvermeidlichen Kampf, der jetzt im Gange ist, um das Stärkeverhältnis zu klären und die Möglichkeiten kommender Entscheidungen abzutasten, die große Linie des gemeinsamen nationalen Aufbauwillens nicht vergessen werden, die ihren stärksten Ausdruck darin findet, daß alle diese Kräfte jetzt in dem Kampf um die Führung des Staates immer stärker nach vorn drängen.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Gegen die Doppelverdiener

Der Gewerkschaftsring fordert wirksame Einschränkung

In einer Eingabe an das Reichsarbeitsministerium wiederholt der Gewerkschaftsring seine Forderung auf Einschränkung des Doppelverdienerunwesens.

Zur Begründung wird darin wörtlich angeführt:

„Um der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, hat der Gewerkschaftsring vor etwa Jahresfrist den zuständigen Stellen u. a. eine Reihe ausgearbeiteter Vorschläge für die Einschränkung des Doppelverdienerunwesens unterbreitet. Die Vorschläge sahen im einzelnen vor: 1. Ein Verbot der Uebernahme entgeltlicher Nebenarbeiten für aktive Beamte. 2. Eine Einschränkung des Doppelverdienens in den Reihen der Pensions- und Wartegeldempfänger entweder a) durch Einführung des Melde- und Benutzungszwanges gegenüber den öffentlichen Arbeitsnachweisen, soweit Arbeitsplätze mit Pensions- und Wartegeldempfängern besetzt werden sollen, oder aber b) durch Einführung einer wirksamen Pensionskürzung und Wartegeldkürzung. 3. Stärkere Heranziehung der erwerbstätigen Ehefrauen zu den Kosten der Arbeitslosenversicherung, sofern der Ehemann vollen Verdienst hat.

Seit der Einreichung dieser Vorschläge ist die Zahl der Arbeitslosen um mehr als eine Million auf über 6 Millionen gestiegen. Selbstverständlich liegt uns nichts ferner, als behaupten zu wollen, daß bei der restlosen Durchführung unserer Anregungen diese Steigerung hätte vermieden werden können. Eine gewisse Minderung wäre aber zweifellos erreicht worden. — Bedauerlicherweise muß jedoch festgestellt werden, daß trotz dieser steigenden Tendenz der Arbeitslosenziffer zur Einschränkung des Doppelverdienerunwesens an wirksamen Maßnahmen bisher so gut wie nichts geschehen ist.

Gleich wirkungslos sind auch die Schritte geblieben, die die Reichsregierung durch Aufnahme von unzureichenden Pensionskürzungsvorschriften in die Notverordnung vom 6. Oktober 1931 getan hat.

Wir sind angesichts der immer noch steigenden Zahl und Not der Arbeitslosen der Auffassung, daß es die höchste Zeit ist, endlich mit aktiven und positiven Maßnahmen gegen das Doppelverdienerunwesen vorzugehen. Wir verweisen nur auf den Gesetzentwurf, den nunmehr auf diesem Gebiete die österreichische Regierung dem Nationalrat zugeleitet hat.

Die vielfach schon seit Jahren zur Beschäftigungslosigkeit Verurteilten können es einfach nicht verstehen, daß man auf der einen Seite einem Millionenheere selbst die bescheidensten Verdienstmöglichkeiten versagt, während anderseits Doppel- und Mehrfachverdiener unbehelligt bleiben."

Hindenburg läßt sich ständig über den Wahlkampf Bericht erstatten

* **Berlin,** 3. März. Gegenüber den in Umlauf gesetzten Gerüchten über den Gesundheitszustand des Reichspräsidenten ist festzustellen daß sich Reichspräsident von Hindenburg der besten Gesundheit erfreut und daß er den Wahlkampf mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Ueber die Art wie der Wahlkampf geführt wird, läßt sich der Reichspräsident ständig Bericht erstatten. Die Reichsregierung wird amtlich zu dem Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft keine Stellung nehmen. Das entspricht ebenso der Verfassung als auch dem ausdrücklichen Wunsch des Reichspräsidenten von Hindenburg. Anderseits steht es den Ministern frei, ihre persönliche Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Wie verlautet, werden sämtliche Reichsminister im Laufe der nächsten Woche, die von Kabinettsitzungen freigehalten wird, sprechen. Insbesondere wird Reichskanzler Dr. Brüning eine Anzahl großer Versammlungen abhalten, u. a. wird der Reichskanzler in einer am 11. März im Berliner Sportpalast stattfindenden Hindenburg-Kundgebung die Hauptrede halten.

Eine Erklärung des Abgeordneten Winnefeld

Die Wahlkreis-Geschäftsstelle Westfalen-Süd der Deutschen Volkspartei teilt mit:

Reichstagsabgeordneter Winnefeld hat den vorläufigen Vorsitz im Wahlkreis Westfalen-Süd der Deutschen Volkspartei übernommen. Er erläßt gleichzeitig folgende Erklärung: „Der Versuch, die Wahlkreisorganisation Westfalen-Süd zu den Deutschnationalen zu überführen, ist mißlungen. Absplitterungen, deren Bedeutung stark übertrieben werden, sind eingetreten. Die Tatsache, daß die Mehrheit des Wahlkreises geschlossen hinter der Deutschen Volkspartei steht, ist heute unbestritten. Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit, die unvermeidbar waren, haben nicht dazu beigetragen, die ohnedies geschwächte Stellung des deutschen Bürgertums und der nationalen Kräfte zu stärken. Um so mehr gilt es jetzt an die Arbeit für die kommenden Wahlkämpfe heranzugehen. Diese Arbeit zu fördern, ist die Aufgabe die ich mir gestellt habe. Zum zweitenmal seit der Revolution bin ich berufen, auf westfälischem Boden in schwerster Stunde des Vaterlandes den Kampf für das deutsche Bürgertum zu führen. Ich bitte daher alle meine Freunde, mich in diesem Kampfe nicht im Stich zu lassen, sondern tatkräftig zu unterstützen, um das gemeinsame Ziel, das uns allen vorschwebt, den Wiederaufstieg des deutschen Vaterlandes zu erreichen."

Wenn nur den Worten Taten folgten!

Runciman für Streichung der Kriegsschulden und Reparationen.

* **London,** 3. März. Der Präsident des Handelsamtes, Runciman, sprach sich heute in einer Rede, die er vor dem Verband der Auslandjournalisten hielt, für die Einstellung der Kriegsschulden und Reparationszahlungen aus. Er betonte, daß diese Zahlungen den Welthandel lahmlegten, den internationalen Güteraustausch verhinderten und an dem katastrophalen Sturz der Weltmarktpreise schuld seien, der eines der wesentlichsten Momente der gegenwärtigen Krise sei. Runciman betonte jedoch, daß er nur seine persönliche Ansicht ausspreche. Die Stellungnahme der Regierung werde zu gegebener Zeit erfolgen.

China klagt an

Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen in Schanghai

Die Genfer Bemühungen

um die Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts.

* **Genf,** 3. März. Die auf Antrag Chinas einberufene außerordentliche Völkerbundsversammlung ist heute vormittag 11 Uhr vom amtierenden Ratspräsidenten Paul-Boncour eröffnet worden. Nach Einsetzung des Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten sprach Paul-Boncour in mehr als einstündiger Rede über das bisherige Verfahren im Völkerbundsrat. Er erwähnte einleitend, daß es sich um die zweite außerordentliche Völkerbundsversammlung handele. Die erste sei erfüllt gewesen von der Zuversicht auf den Eintritt eines europäischen Großstaates. Es seien Schwierigkeiten aufgetreten; aber schließlich sei die Mitarbeit dieses Landes doch für den Völkerbund gesichert worden eine Mitarbeit, die deshalb besonders wertvoll sei, weil nur auf dem Boden des internationalen Rechts und unter der Aegide des Völkerbundes die großen Konflikte gelöst werden könnten. Er nahm indirekt sehr entschieden Stellung gegen Japan, indem er von der Notwendigkeit der Anwendung der Verträge unter voller Berücksichtigung der besonderen Umstände von Mangel an internationalem Geist, vom Mißverhältnis zwischen dem Appell des Völkerbundes und dem Lärm der Waffen und schließlich von Erklärungen, die durch die Tatsachen dementiert worden seien, sprach. Paul-Boncour ging dann auf die in Schanghai in Gang befindliche Vermittlungsaktion ein. Die Umstände für eine Beendigung des Streits seien als günstig anzusehen. Er schloß mit einem Appell an die Völkerbundsversammlung und wies darauf hin, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt mit großer Spannung auf die Bundesversammlung blicke.

Aus dem Bericht des Vollmachten-Prüfungsausschusses ergibt sich, daß fast alle Mitglieder des Völkerbundes an der Versammlung teilnehmen. Die Versammlung wählte dann mit 45 von 47 abgegebenen Stimmen den belgischen Außenminister Hymans zum Präsidenten.

Dann gab der Vertreter Chinas eine Note seiner Regierung bekannt, in der die Bedingungen Japans in China für die Einstellung der Feindseligkeiten mitgeteilt worden sind und die die chinesische Regierung abgelehnt hat.

Japan fordert von China

1. China solle seine Truppen auf eine bestimmte Linie, die von den japanischen und chinesischen Behörden festzusetzen wäre, zurückziehen. Japan werde dafür in eine Einstellung der Feindseligkeiten während einer gewissen Periode einwilligen.

2. Während der Einstellung der Feindseligkeiten solle in Schanahai eine Rundtischkonferenz zwischen Japan und China abgehalten werden, an der die Vertreter der hauptsächlich interessierten Mächte teilnehmen würden, um zu einer Abmachung über die Methoden der Zurückziehung der chinesischen und japanischen Streitkräfte zu kommen.

3. China solle mit dem Rückzug seiner Truppen bis zu einer genau festzusetzenden Linie beginnen. Die japanischen Truppen würden sich erst, wenn der Rückzug der chinesischen Streitkräfte erfolgt und festgestellt sei, in die Richtung der Zone von Schanghai und Wusung zurückziehen.

4. Im Falle des Bruches dieser Abmachungen durch eine Partei würde die andere Partei ihre politische Handlungsfreiheit wiedergewinnen.

Nach Ansicht der chinesischen Regierung bedeuteten diese Bedingungen die völlige Kapitulation Chinas vor Japan und seien infolgedessen für China unannehmbar. Unter diesen Umständen sei die Fortsetzung der Feindseligkeiten unvermeidbar.

In der Nachmittagssitzung der Vollversammlung des Völkerbundes begann der chinesische Vertreter Yen seine Ausführungen mit der Aufsehen erregenden Mitteilung, daß die Waffenstillstandsverhandlungen in Schanghai abgebrochen worden seien.

Dr. Yen stellte den verschiedenen Beschlüssen des Völkerbundsrates und den Zusagen der japanischen Regierung über die baldige Räumung des besetzten Gebietes die Tatsache der immer weiteren Ausdehnung der japanischen Kontrolle über die Mandschurei gegenüber

Die Krönung der japanischen Invasion

auf chinesischem Boden sei der Angriff auf die Chinesenstadt von Schanghai und die chinesische Hauptstadt Nanking am Vorabend der Abrüstungskonferenz gewesen. Dort wie in Mukden habe ein verhältnismäßig unbedeutender Zwischenfall als Vorwand herhalten müssen. Den Appell der Mächte zur Einhaltung seiner internationalen Verpflichtungen habe Japan am nächsten Tage mit einem Ultimatum an den chinesischen Behörden in Schanghai beantwortet, und es habe sich auch gegen den neuen Appell des Völkerbundsrates, den Ausbruch von Feindseligkeiten zu vermeiden, taub gezeigt. Mit seinem ganzen Vorgehen habe Japan den Völkerbundsrat brüskiert. Es habe die Völkerbundssatzung verletzt und sich der schiedsgerichtlichen Erledigung des Konfliktes entzogen. Darin liege auch eine Verletzung des Kellogg-Pakts. Auch der in dem japanischen Vorgehen festzustellende Bruch des Neunmächtevertrages könne für den Völkerbund nicht gleichgültig sein.

Abschließend forderte der chinesische Vertreter die Völkerbundsversammlung auf, die Möglichkeiten zur Herbeiführung einer Regelung gemäß den Bestimmungen der Völkerbundssatzung zu prüfen und zu erschöpfen.

Maßnahmen der Selbstverteidigung

Erklärungen Japans auf der Völkerbundsversammlung.

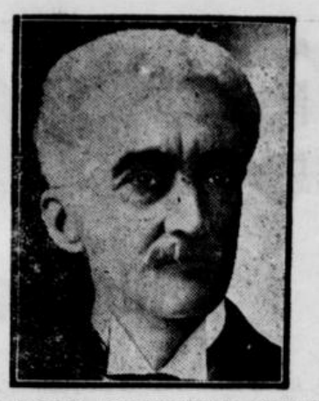
Der japanische Delegierte Matsudaira erhielt nach dem chinesischen Vertreter das Wort. Japan, so führte er aus, sei durch die Anforderungen der Lage in Schanghai gezwungen gewesen, Maßnahmen der Selbstverteidigung gegen eine unmittelbar schwere Gefahr für seine Staatsangehörigen und für die internationale Konzession zu ergreifen. Sobald ein sicheres Mittel zur Beseitigung der Gefahr gefunden werden könne, werde die Angelegenheit sich von selbst erledigen. Matsudaira schilderte die Entwicklung des chinesischen Nationalismus seit dem Jahre 1911. Die Vertragsrechte Japans seien verletzt worden, man habe antijapanische Boykottbewegungen organisiert und Gewalttaten verübt. Matsudaira gab eine Darstellung der Entwicklung des Konfliktes in Schanghai. Bedauerlicherweise seien trotz aller Vorsichtsmaßnahmen infolge von Materialmängel und Irrtümern unnötige Verluste an Leben und Eigentum in einigen Fällen eingetreten.

Das Ziel der Japaner erreicht

Die Wusung-Forts eingenommen.

* **Schanghai,** 3. März. Nach einer amtlichen Meldung haben die japanischen Streitkräfte die Wusung-Forts genommen. Die Einnahme der Forts wurde dadurch vorbereitet, daß ein japanischer Kreuzer und acht Zerstörer sowie mehrere 15 Ztm.-Geschütze vom Land aus die alten Forts die ganze Nacht hindurch beschossen. Am Morgen bombardierten dann noch zehn Marineflugzeuge die chinesischen Stellungen, um die Landung von etwa 1000 Mann zu decken. Die schwache chinesische Besatzung fügte den Angreifern einige Verluste zu und rückte dann in westlicher Richtung ab. Eine japanische Brigade verfolgte die sich zurückziehenden Chinesen und setzte sich dabei in den Besitz von Manschiang. Die 11. japanische Division rückte im Anschluß gegen Kiatingshsien vor, einem Ort halbwegs zwischen Manschiang und Liuho (an der Jangtse-Mündung) westlich der Wusung-Forts. Die von Tschapei zurückgezogenen chinesischen Truppen haben Tschansu geräumt.

Der Oberbefehlshaber der japanischen Seestreitkräfte vor Schanghai, Admiral Momura, erklärte, das Ziel der Japaner sei erreicht; er befahl infolgedessen die Einstellung der Feindseligkeiten. Der Oberbefehlshaber der japanischen Landstreitkräfte ordnete ebenfalls die Einstellung der Operationen an. Die Japaner stehen nunmehr auf der Linie Liuho—Tiatsang—Tschafu.



Der belgische Außenminister Hymans
wurde zum Präsidenten der außerordentlichen Vollversammlung des Völkerbundes gewählt, die sich mit der Beilegung des chinesisch-japanischen Krieges befassen soll.

Keine ernste Erkrankung des ehemaligen Kaisers

* **Doorn,** 3. März. Zu den in den Niederlanden und in einem Teil der deutschen Presse veröffentlichten sensationellen Meldungen, nach denen der ehemalige Kaiser Wilhelm an einer schweren Krebserkrankung des Kehlkopfes leidet, die ihn angeblich veranlaßt haben sollte, um die Genehmigung zur Durchführung einer Kur in der Schweiz nachzusuchen, erklärt das Hofmarschallamt in Doorn, daß es bei diesen Meldungen um freierfundene Gerüchte handelt. Im Gegenteil sei das Befinden des Kaisers ausgezeichnet. Durch diese Feststellung werden alle Kombinationen hinfällig.

Nur Waffenstillstand!

Der Berliner Bierstreik nicht endgültig abgeblasen

* **Berlin,** 3. März. Nachdem der Deutsche Gastwirte-Verband und seine nachgeordneten Verbände und Organisationen über die Lage im Berliner Bierstreik beraten hatten, wurde beschlossen, in Anbetracht der Erklärungen des Reichsfinanzministers den Berliner Bierboykott einzustellen.

Die Lokalkommission der Vereinigten Gastwirte Großberlins teilt mit: Durch Vermittlung der Handelskammer sind der Lokalkommission zum erstenmal genau festgelegte Zusagen der Reichsregierung unterbreitet worden, wonach nicht nur die Reichsbiersteuer um sieben Mark gesenkt werden soll, sondern auch auf die anderen Forderungen des Gewerbes, besonders Beseitigung der Schankverzehrsteuer, eingegangen werden soll. Der Streik wird nicht endgültig abgeblasen. Es handelt sich nur um einen sogenannten Waffenstillstand. Im Laufe des Tages wird der Kriegsplan entworfen, da im Falle ungenügender Zugeständnisse der Regierung der Streik von neuem, aber dann für ganz Deutschland, aufgenommen wird.

Wie hierzu von unterrichteter Seite auf Anfrage verlautet, hat die Reichsregierung nur die schon am Freitag vor dem Bierstreik bekanntgewesene Zusage einer Senkung der Biersteuer um sieben Mark gemacht. Wie sie im einzelnen verteilt werden soll, darüber wird mit den Ländern verhandelt werden. Zu ihrer Zusage steht die Reichsregierung unter der Voraussetzungen, daß der Streik beendet wird.

Die Verhandlungen mit Simaitis gescheitert

* **Memel,** 3. März. Am Mittwoch fand eine neue Unterredung zwischen den Vertretern der Mehrheitsparteien und dem Landespräsidenten Simaitis statt, die aber ebenfalls zu keinem Ergebnis geführt hat. Die Mehrheitsparteien haben Simaitis in einem Schreiben erklärt, daß sie sich an der Direktoriumsbildung nicht beteiligen könnten, wenn er auf dem Standpunkt bestehen bleibe daß er anstatt drei vier Mitglieder in sein Direktorium nehme, um so die Mehrheitsparteien jederzeit überstimmen zu können. Die Verhandlungen dürften nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden. In der nächsten Woche soll eine Landtagssitzung stattfinden. Man rechnet damit, daß auf Grund einer abgelehnten Vertrauensfrage für Simaitis der Landtag aufgelöst werden wird.

Eugen d'Albert gestorben

* **Riga,** 3. März. Der zur Durchführung seiner Scheidungsklage seit einiger Zeit hier weilende Komponist Eugen d'Albert ist heute abend an einem Herzschlag gestorben.

*

Der Komponist und Klaviervirtuose Eugen d'Albert hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Durch seinen Vater erhielt er den ersten Musikunterricht. Später kam er als Freischüler auf die National Training School in London, wo man seine musikalische Begabung aber nicht erkannte und ihm abriet, die Laufbahn als Pianist einzuschlagen. Er wandte sich der Komposition zu und hatte schon mit 16 Jahren eine ganze Reihe von Werken geschaffen. Als er mit 17 Jahren den Mendelssohn-Preis erhielt, durfte er im Londoner Krystall-Palast Schumann und eigene Werke vortragen. Hier wurde Hans Richter auf den jungen Künstler aufmerksam und brachte ihn nach Wien, wo sich Richter und Brahms seiner annahmen. Liszt, der den jungen Künstler gleichfalls hier kennenlernte, verstand es, d'Alberts Fähigkeiten als Pianist so zu fördern, daß er es wagen konnte, den jetzt 19jährigen dem Berliner Publikum vorzustellen. Nach seinem zweiten Berliner Konzert war d'Alberts Ruf als Pianist gesichert. Es folgten Konzertreisen durch die ganze Welt. Der Künstler hat viele Opern komponiert, von denen die bekanntesten die Lustspieloper „Die Abreise" und die Opern „Tiefland" und die „Die toten Augen" sind. d'Albert war achtmal verheiratet. Erst vor kurzer Zeit war er von seiner letzten Frau geschieden worden.

Hungerstreik einer Regierungsrätin

* **Hamburg,** 3. März. Frau Regierungsrat Erkens, die frühere Leiterin der weiblichen Hamburger Kriminalpolizei, befindet sich seit Montag im Hungerstreik, um eine öffentliche Behandlung der gegen sie im Zusammenhang mit dem Selbstmord zweier ihrer Beamtinnen erhobenen Beschuldigungen zu erzwingen. Frau Erkens soll so sehr geschwächt sein, daß sie einer Klinik zugeführt werden muß. Der Schwächezustand ist vor allem darauf zurückzuführen, daß Frau Dr. Erkens auch jede Flüssigkeitsaufnahme verweigert.

Keine Kürzung der Beamtengehälter

* **Berlin,** 3. März. Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse teilt mit: Es ist erneut das Gerücht verbreitet worden, daß eine weitere Kürzung der Beamtengehälter in mehreren Raten bei den in Frage kommenden Reichsressorts erörtert wird. Nach Anfrage beim Reichsminister der Finanzen kann erklärt werden, daß dieses Gerücht aller tatsächlichen Gründe entbehrt.

Die australische Regierung verkauft sämtliche staatlichen Unternehmungen

* **London,** 3. März. Nach englischen Blättermeldungen beschloß jetzt die Regierung des australischen Bundesstaates Queensland, alle staatlichen Unternehmungen zu verkaufen und aus dem Erlöse Anleihen abzudecken, sowie die Einkommensteuer zu senken. Nach Mitteilung des Ministers für Arbeit und Industrie, H. E. Sizer, hat der Staat Queensland in den jüngsten neun Jahren rund 2 Millionen Pfund Sterling, d. h. 2¼ Pfund je Kopf seiner Bevölkerung an den jetzt zum Verkauf gestellten Unternehmungen verloren. Man will nicht einmal die staatlichen Eisenbahnen vom Verkauf ausnehmen. In den Staaten Viktoria und Neu-Seeland plant man das Gleiche, was man in Queensland schon beschlossen hat.

Hohe italienische Auszeichnung für Pacelli?

* **Rom,** 3. März. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Kardinalstaatssekretär Pacelli in Kürze die Halskette des Annunziaten-Ordens, der höchsten italienischen Auszeichnung, verliehen werden wird. Marchese Pacelli, der Bruder des Kardinalstaatssekretärs, Monsignore Pizzaret, Monsignore Ottaviani und Monsignore Caccia Dominioni werden das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens erhalten.



Frankreich ehrt Goethe
Die Französische Staatsmünze hat anläßlich des hundertsten Todestages Johann Wolfgang von Goethes diese Gedenkmünze geprägt.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Stadt und Kreis

Preußisch-Süddeutsche Lotterie

In der Vormittagsziehung am Donnerstag wurden folgende Gewinne gezogen (ohne Gewähr):

2 Gewinne zu je 100 000 M.: 124 277.
2 Gewinne zu je 25 000 M.: 386 482.
2 Gewinne zu je 10 000 M.: 107 757.
14 Gewinne zu je 5000 M.: 14 930 74 167 186 320 229 590 247 725 357 471 374 018.
24 Gewinne zu je 3000 M.: 39 609 57 357 60 175 168 693 182 082 197 862 225 557 265 615 349 470 351 811 362 995 391 826.
66 Gewinne zu je 2000 M.: 1931 5668 11 294 13 704 15 207 36 521 48 676 62 322 63 772 95 699 104 911 123 423 129 082 133 581 134 597 135 579 138 151 157 687 163 903 176 212 178 992 188 991 191 318 195 515 215 240 251 317 257 213 271 645 279 588 284 008 311 615 330 569 388 417.

Nachmittagsziehung.

2 Gewinne zu je 200 000 M.: 310 484.
2 Gewinne zu je 10 000 M.: 209 843.
8 Gewinne zu je 5000 M.: 62 206 130 822 337 612 339 192.
14 Gewinne zu je 3000 M.: 50 792 65 125 163 708 208 461 253 094 279 819 316 600.
52 Gewinne zu je 2000 M.: 5480 12 532 14 551 29 226 51 229 58 776 84 826 95 761 96 162 119 429 155 535 155 903 174 542 190 139 191 917 198 584 216 456 224 595 286 444 297 460 306 320 313 830 325 232 327 880 362 249 388 679.

Schwelm, 4. März.

+ **Der Artillerie-Verein Schwelm** ladet zu einer **Jahres-Hauptversammlung** ein, die morgen, Samstag, abends 7.30 Uhr, bei Wilke, Barmerstraße, stattfindet. Die Tagesordnung wurde den Kameraden bereits bekannt gegeben. Anschließend um 8.30 Uhr ist ein gemütliches Zusammensein der Kameraden mit ihren Angehörigen vorgesehen. Siehe Anzeige.

)(**Schwelm hat augenblicklich 23 219 Einwohner.** Die Personenstandsbewegung für den Monat Februar ergibt folgendes Bild: An Zugängen war zu verzeichnen: Einzelpersonen 64 (56) und 9 Familien mit 29 Personen (6 mit 18). Geburten 48, davon einheimische 36, ortsfremde 12 (27). Abgänge: Einzelpersonen 65 (69) und 3 Familien mit 8 Personen (2 mit 5). Sterbefälle 23, davon einheimische 18, ortsfremde 5 (24). Stand der Einwohnerzahl am 1. Februar 23 181, Zugang 38, jetziger Stand 23 219. 16 Eheschließungen (9). 1 Totgeburt (3). Ummeldungen: 62 Einzelpersonen (71) und 36 Familien mit 105 Personen (32 mit 98).

* **Meldepflicht bei Markenwaren.** Nach der bereits gemeldeten Verordnung über Meldepflicht bei Markenwaren sind von der Meldepflicht usw. betroffen die nicht preisgebundenen Markenwaren und zwar Nahrungs-, Genuß-, Arznei-, Heil oder Stärkungsmittel sowie Gegenstände, die zur Körperpflege oder zum Gebrauch im Haushalt bestimmt sind. Anmeldepflichtig sind:

a) Verkaufspreis,
b) Nettogewicht oder Nettomenge,
c) Großhandelsvertrag,
d) Kleinhandelsrabatt am 30. Juni 1931

und außerdem

a) Verkaufspreis,
b) Nettogewicht oder Nettomenge,
c) Großhandelsvertrag,
d) Kleinhandelsrabatt am 1. Januar 1932.

Sind seit dem 1. Januar 1932 weitere Aenderungen im Preis usw. der Markenwaren vorgenommen worden, so sind sie ebenfalls wie auch künftig etwa noch eintretende Aenderungen anmeldepflichtig.

Meldepflichtig sind auch die dem Handel gewährten Naturalrabatte, Umsatzprämien und Vergütungen ähnlicher Art.

Markenwaren, die in Packungen oder ähnlichen Behältern verkauft werden, müssen eine Aufschrift in deutscher Sprache aufweisen, in der der Inhalt und das Gewicht bezw. Maß zurzeit der Füllung angegeben sind. Von dieser Vorschrift sind befreit Packungen, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung hergestellt waren und zwar bis spätestens 30. Januar 1932. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

:: **Soziales Handeln wird bestraft.** Man muß heute schon riesig auf der Hut sein, um durch das schlüpfrige Paragraphengebiet der vielen Institutionen ohne Schaden durchzukommen. Ein nettes Ding wurde kürzlich einem Essener Bürger gedreht, der wegen seines sozialen Handelns gegenüber seiner Hausangestellten von der Essener Ortskrankenkasse in eine „Ordnungsstrafe" genommen wurde. Der besagte Bürger zahlte dem Mädchen, sagen wir mal 25 Mark pro Monat. Von diesem Betrag hätte nun das Mädchen die Krankenkassengebühren bezahlen müssen. Der Arbeitgeber zahlte dem Mädchen aber nun ohne Abzug die runde Summe von 25 Mark aus und leistete die Krankenkassengebühren anerkennenswerterweise extra. Es ging alles in Ordnung, bis eines Tages unser Bürger von der Krankenkasse zur Zahlung eines Betrages von etwa 10 Mark aufgefordert wurde. Die Krankenkasse billigte nicht das soziale Handeln des Arbeitgebers, da dadurch das tatsächliche Einkommen der Hausangestellten sich um einige Mark im Monat höher stellte und dadurch nach ihrer Ansicht zu wenig Krankenkassengebühren gezahlt worden seien. Der Protest des Arbeitgebers nützte nichts; er mußte den verlangten Betrag zahlen. Wie er versicherte, wird er sich in Zukunft schwer hüten, noch einmal sozial zu handeln — wohl denken!

* **Keine Ausreise-Gebühren 1932.** Eine Anfrage der Verkehrs-Organisationen ist von zuständiger Seite dahingehend beantwortet worden, daß nicht geplant ist, für das Jahr 1932 irgendeine Ausreise-Gebühr in irgendeiner Form zu verordnen.

* **Zahnarzt das Modestudium.** Wie die Universität in Bonn mitteilt, ist der Andrang zum zahnärztlichen Studium an der Universität Bonn so stark, daß für eine Reihe von Kursen Plätze nicht mehr vergeben werden können. Es empfiehlt sich angesichts der beschränkten Zahl der noch verfügbaren Plätze, daß diejenigen, die die Absicht haben, in Bonn zu studieren, sich rechtzeitig an das Zahnärztliche Universitätsinstitut (Am Hof 14) zur Sicherung eines Platzes wenden.

(-) **Der Wetterbericht von den Wintersportplätzen** im Sauerland, Winterberg, Willingen und Ulfeln, ist für den Wintersport nicht besonders günstig. Sportmöglichkeit besteht nur stellenweise und in Höhenlagen über 700 Meter. Teilweise ist der Schnee verharscht. Es fahren nur die Anschlußzüge an den Schnellzug D 29.

)(**Reinigung von Milchgefäßen.** Nach einer Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg dürfen die zum Transport der Milch nach Sammelmolkereien oder zum Abtransport von Milch und Milchrückständen aus Sammelmolkereien benutzten Gefäße nur nach vorhergehender Reinigung und Desinfektion von der Molkerei abgegeben werden. Die Entseuchung der Gefäße hat nach der Anweisung für das Desinfektionsverfahren mit der Maßgabe zu erfolgen, daß zur Entseuchung auch 1prozentige Natronlaugelösung verwendet werden kann. Nichtbeachtung hat Bestrafung zur Folge.

(-) **Eine Ausstellung künstlerischer Arbeiten jugendlicher Erwerbsloser** findet von morgen Samstag bis Mittwoch im Sitzungszimmer des Kreisjugendamtes in der Barmerstraße statt. Siehe Anzeige.

(-) **Im Modernen Theater** bringt das neue Programm zwei Tonfilme, und zwar als ersten den Joe May-Film „. . . und das ist die Hauptsache!?" Wie gut daß uns dieser Tonfilm endlich einmal wieder gute Darsteller, die sprechen können, auf die Leinwand bringt. Wie gut, daß endlich Joe May den Mut fand, zwei Frauen für den Tonfilm zu entdecken, die bisher entweder noch zu wenig oder in falschen Rollen beschäftigt waren . . . Nora Gregor spielt die Frau in einer Manier, zu der man nur restlos Ja sagen kann. Jedes Wort, jede Bewegung sitzt, und das Hinübergleiten der Frau, in ein paar Stunden des Vergessens und das Wiederheimfinden, das ist groß gespielt. Der zweite Tonfilm: „Vabanque" ist eine große deutsche Kriminal-Tonfilmkomödie. Dieser Film behandelt die Aufklärung einer Kette geheimnisvoller Diebstähle, die ein Gentleman-Dieb aus Passion verübt. Die lustspielhafte Handlung wird durch ein Liebespaar zu einem amüsanten und überraschenden Abschluß geführt, nachdem Polizei und Amateurdetektiv sich gründlich blamiert haben. Lil Dagover und Gustaf Gründgens spielen die Hauptrollen. Ernst Verebes gibt einen lustigen Bildreporter, der Hans Dampf in allen Gassen ist und alle anderen Darsteller des Films in die grotesken Situationen bringt. Hierzu wird das übliche Beiprogramm gespielt.

(-) **Der Linderhauser Schützenverein** feiert am Sonntag im Saale des Herrn Fr. Harke, Berghausen ein Frühlingsfest. Siehe Anzeige.

(-) **Einen Nachtrag** zum Gebührentarif für die Benutzung des städtischen Schlachthofes usw. veröffentlicht der Magistrat im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

(-) **Geschädigte wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.** Ende Dezember vergangenen Jahres hat hier ein auswärtiger Vertreter angeblich im Auftrage der Arnsberger Regierung Inserate für einen Kalender gesammelt und dabei Anzahlungen in verschiedener Höhe gefordert und unbegreiflicher Weise an manchen Stellen auch erhalten. Nach jetzt erfolgter Anzeige stellt sich die Sache natürlich als Schwindel heraus. Weitere Anzeigen von Geschädigten nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

(-) **Das Flämmen** auf den Wiesen und in den Gärten nimmt wieder überhand. Mit welcher Gefahr diese Unsitte verbunden ist, zeigt ein Fall, der sich gestern abend in den Gärten in der Nähe des Realgymnasiums ereignete. Dort hatten Kinder auf einer Wiese geflämmt, dabei fing eine Hecke Feuer und brannte kurz darauf so stark, daß die Motorspritze alarmiert werden mußte. Die Polizei bittet uns, alle Eltern und Erzieher erneut darauf hinzuweisen, daß den Kindern die Unsitte des Flämmens strengstens zu verbieten ist.

Linderhausen, 4. März.

* **Waldbrand.** Vorgestern brach in dem abgeholzten Busch des Landwirts Albert Schmidt am Gangelshause ein Brand aus, der sich sehr schnell ausbreitete. Hilfsbereite Nachbarn und Erwerbslose waren schnell zur Stelle, um das Feuer zu bekämpfen. Es wurde auch die Feuerwehr alarmiert, mit deren Hilfe es alsbald gelang, den Brand zu löschen. Das Feuer wird vermutlich durch Flämmen entstanden sein.

Milspe, 4. März.

Gemeinderatssitzung in Milspe

Eine Verhandlung von nur 10 Minuten Dauer

In der gestrigen Tagung der Milsper Gemeindevertretung wurden die zur Beratung stehenden Angelegenheiten in etwa 10 Minuten erledigt, ein Beweis dafür, daß man auch ohne langatmige Ausführungen sachliche Arbeit leisten kann. Mit Ausnahme des G.-V. Oettinghaus war das gesamte Kollegium zugegen. Den Vorsitz führte der stellv. Gemeindevorsteher Meierhoff. Die Tagung begann mit der Einführung des neuen Gemeindevertreters Adolf Buck, der an die Stelle des verstorbenen G.-V. Kraft (Ztr.) getreten ist.

Wahl des Gemeindevorstehers

Zur Wahl des Gemeindevorstehers wurden von den einzelnen Parteien folgende Erklärungen abgegeben:

G.-V. Wellershaus: Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft schlägt vor, den Bürgermeister Elsemann auch mit dem Posten des Gemeindevorstehers zu betrauen.

G.-V. Alfs (SPD.): Wir sind bereit, dem Vorschlage zuzustimmen, wenn wir auch die Vereinigung von Bürgermeister- und Gemeindevorsteherposten nicht für tunlich halten. Aber mit Rücksicht auf die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse, in die sich ein Fremder nur schwer hineinfinden würde, sind wir damit einverstanden, daß Bürgermeister Elsemann für die nächste Zeit Gemeindevorsteher ist.

G.-V. Sachs (KPD.): Es sind doch bisher immer nicht beamtete Herren Gemeindevorsteher geworden, und viele haben sich recht gut eingearbeitet, ich erinnere nur an Herrn Bickenbach. Der Vorschlag scheint eine Schwäche der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zu sein. Ich lehne es ab, einen amtlichen Herrn auch mit den Geschäften des Gemeindevorstehers zu betrauen.

G.-V. Oberhaus (Ev. Volksd.): Wir haben uns bemüht, für den Posten einen geeigneten Herrn zu finden, hatten aber keinen Erfolg. Wir werden daher für Bürgermeister Elsemann stimmen. — Gewählt wurde dann gegen die Stimme des Kommunisten Bürgermeister Elsemann.

Wahl eines Mitgliedes

a) zur Schuldeputation des Schulverbandes Milspe,

b) zur Rechnungsprüfungskommission

für den verstorbenen Lehrer Kraft.

Vorgeschlagen und gewählt wurde G.-V. Buck.

Errichtung einer öffentl. Fernsprechstelle

Die Reichspost will bei der Witwe Berninghaus, zur Straße bei Rüggeberg, eine öffentliche gemeindliche Fernsprechstelle errichten, sofern die Gemeinde die entsprechenden Verpflichtungen eingeht. Da die Witwe Berninghaus der Gemeinde gegenüber die Verpflichtungen vertraglich übernehmen will und für die Gemeinde keine Kosten entstehen, war die Gemeindevertretung mit der Errichtung dieser Fernsprechstelle einverstanden. Damit war die öffentliche Sitzung erledigt.

:: **Bestandenes Referendar-Examen.** Mit Abschluß des Wintersemesters bestand Herr Bruno Griepenburg, Strückerberg, vor dem wissenschaftlichen Prüfungsamt der Universität Rostock das Referendar-Examen für das Höhere Lehramt in Preußen in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften mit dem Gesamtprädikat „Gut".

Hiddinghausen, 4. März.

* **Hohes Alter.** Am heutigen Tage kann der Rentner Karl Hagemann von hier, seinen 89. Geburtstag feiern. Herr Hagemann erfreut sich noch einer guten Gesundheit. Wir gratulieren.

Die Suche nach Lindbergs Kind

Lindbergh bei den Entführern?

* **Hopewell**, 3. März. Offenbar, um sich mit den Entführern seines Sohnes zu treffen, hat Lindbergh in der Nacht das Gut verlassen, und über seinen Aufenthalt wird tiefstes Stillschweigen bewahrt. Die Entführer haben ein Lösegeld von 50 000 Dollar von den Eltern verlangt, und Lindbergh ist bereit, diese Summe für die Freilassung seines Kindes zu bezahlen. Alle Zugänge zu dem Gut werden von starken Polizeitruppen bewacht und alle Neugierigen unter der Drohung der Festnahme verwiesen, sich nicht in der Nähe aufzuhalten. Um Mitternacht erschien plötzlich ein Flugzeug über dem Gutshof, kreiste einige Male über den Gebäuden und erhellte den Hof mit einem Scheinwerfer. Beim Licht des Scheinwerfers konnte man bemerken, daß sich eine Militärpatrouille auf dem Hofe befand. Es war nicht festzustellen, ob es sich um ein privates oder um ein staatliches Flugzeug handelte. Die Art und Weise, wie der Scheinwerfer gehandhabt wurde, ließ jedoch darauf schließen, daß es Signale abgab. Die Rückkehr Lindberghs wird stündlich erwartet, und es wird eine starke Hoffnung für eine gleichzeitige Rückkehr des entführten Kindes gehegt.

Ein zweiter Erpresserbrief

* **Trenton** (New Jersey), 4. März. Die Polizei teilte mit, daß Lindbergh gestern einen zweiten Brief erhielt, worin 50 000 Dollar Lösegeld für seinen Sohn verlangt werden. Der Brief ist in Newyork aufgegeben worden. Er trug keine Unterschrift.

*

Die Empörung der amerikanischen Oeffentlichkeit ist ebenso auf die Beliebtheit des Ehepaares Lindbergh zurückzuführen, wie auf das in den letzten Jahren immer mehr überhandnehmende Kindesraub-Unwesen. Der Raub kleiner Kinder wie die Entführung von Frauen zu Erpresserzwecken hat nachgerade einen Umfang erreicht, der irgendwann einmal zu einer derartigen Entladung der Volkswut führen mußte. Meistens handelt es sich um „Unternehmungen" eingearbeiteter Banden, die ihre Erfolge jahrelanger Uebung verdanken. Namentlich in Chikago und Newyork ereignen sich unzählige Fälle von Menschenraub, die gar nicht erst zur Kenntnis der Behörden kommen; die Betroffenen ziehen es vor, stillschweigend zu zahlen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Banditen im Interesse des Geschäfts den Geraubten kein Haar krümmen, wenn die verlangte Summe gezahlt wird. Aber sie schrecken im Weigerungsfalle auch vor keiner Gewalttat zurück. In der letzten Zeit haben jedoch die Erfolge der berufsmäßigen Menschenräuber eine Unmenge von Nachahmern auf den Plan gerufen, denen die Routine fehlt und die infolgedessen sehr oft von der Polizei gefaßt werden können. Erst vor wenigen Tagen ereignete sich ein Fall, in dem Dilettanten des Menschenraubes vor den letzten Konsequenzen zurückschreckten. Eine Frau war in St. Louis mitten auf der Straße überfallen und mit ihrem eigenen Auto entführt worden. Aber als der Ehegatte sich gleichwohl weigerte zu zahlen, ließen die Banditen die Frau wieder frei, ohne ihr weiter etwas getan zu haben.

Im Falle des Kindes Lindberghs muß man aber wohl damit rechnen, daß es sich um eine Bande gewerbsmäßiger Menschenräuber handelt. Ein kleiner Gelegenheitsverbrecher hätte es wohl kaum gewagt, dieses berühmte Kind, das „das Baby der Nation" genannt zu werden pflegt, zu rauben, da er sich sagen mußte, daß ein Sturm der Wut ganz Amerika gegen ihn auf die Beine bringen würde. Es wird deshalb angenommen, daß sich Charles Lindbergh unter Umständen dazu bereitfinden wird, auf die Forderungen der Banditen einzugehen und seinen Sohn wieder freizukaufen. In diesem Falle würde er wohl an die Polizei die Bitte richten müssen, alle Nachforschungen nach dem verschwundenen Kinde einzustellen.

Innerhalb der allgemeinen Empörung, in die die Vereinigten Staaten durch den frechen Raub versetzt wurden, bedeutet es noch eine besondere Sensation, daß sofort nach dem Bekanntwerden des Verbrechens beim Kongreß ein Gesetz eingebracht wurde, wonach in Zukunft der Menschenraub mit dem Tode bestraft werden soll.

2000 Entführungsfälle in zwei Jahren

* **Newyork**, 3. März. Die Entführung des Söhnchens des Obersten Lindbergh beschäftigt die gesamte amerikanische Presse, die in langen Leitartikeln ihrer Entrüstung über diese, wie Herald Tribune schreibt, „neueste Herausforderung seitens der Verbrecherwelt" Ausdruck gibt. Times veröffentlichen eine Zusammenstellung von 2000 bedeutenderen Entführungsfällen zu Erpressungszwecken während der letzten zwei Jahre und bemerkt dazu, daß die Entführung sich zu einem gewinnbringenden Verbrechen in den Vereinigten Staaten entwickelt habe.

Al Capone stiftet 10 000 Dollar

* **Opewell** (New Jersey), 3. März. Die Suche nach dem geraubten Kinde Lindberghs wird mit aller Energie fortgesetzt. 500 Polizisten verfolgen eine Spur in Newark, wo ein Auto beobachtet worden war, in dem mehrere Personen mit einem verdächtigen Bündel saßen. Weiterhin wurde ein an Lindbergh adressierter Luftpostbrief von den Postbehörden beschlagnahmt, der von einer Frau abgeliefert worden war, die gleich darauf in einem Auto verschwand. Die Polizei verweigert die Bekanntgabe des Inhaltes dieses Schreibens. Inzwischen hat auch ein Magnat der Unterwelt in die Suche nach dem vermißten Lindbergh eingegriffen. Kein anderer als Al Capone, der König der Alkoholschmuggler, der hier im Gefängnis sitzt, hat aus seinem Privatvermögen die Summe von 10 000 Dollar für das Auffinden des Kindes und die Verhaftung der Entführer ausgesetzt. Er bedauert aufs tiefste, durch seine Gefängnisstrafe an der Teilnahme der Suche verhindert zu sein. Denn, so behauptet er, durch seine Verbindungen zur Unterwelt könne er unschätzbare Dienste leisten. Er fügte noch hinzu: „Ich habe selbst einen Sohn und kann mir lebhaft vorstellen, was meine Frau empfinden würde, wenn uns ein ähnliches Geschick passieren würde."

Mißglückter Kindesraub in Polen

* **Warschau**, 4. März. In Wilna wurde ein gewisser Krawiec verhaftet, der in Chikago zu der berüchtigten Bande Al Capones gehört hat. Er kam nach Polen und gründete hier eine eigene Bande unter dem Namen „Verband der goldenen Standarte". Die Bande, die das Kind eines Leihhausbesitzers entführt hatte, konnte mit ihrem Anführer von der Polizei verhaftet werden. Das Kind wurde den Eltern wohlbehalten zurückgebracht.

Ehrung eines heroischen Arztes

* **Paris**, 3. März. Die aufopfernde Tat eines französischen Arztes wird erst jetzt bekannt durch die Mitteilung, daß der 34jährige Dr. Emil Cheynet, Chirurg an einem Pariser Krankenhaus, das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hat. Dr. Cheynet hat ein Jahr lang auf Leben und Tod gelegen infolge eines Leidens, das er sich bei Ausführung einer Operation zugezogen hatte. Als er im Juli 1930 seinen Dienst in dem Krankenhaus gerade angetreten hatte, wurde er an das Bett einer Frau gerufen, die ein Kind erwartete und bewußtlos geworden war. Bei seinen Bemühungen, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, schnitt er sich in den Daumen und erkannte sofort, daß er sich unweigerlich infizieren müßte, wenn er die Operation an der Frau ausführte, durch die er ihr allein noch das Leben retten konnte. Es war unmöglich, so rasch einen anderen Chirurgen herbeizurufen, die Frau schwebte zwischen Tod und Leben, und so entschloß sich Dr. Cheynet ohne zu zögern zu dem, was er für seine Pflicht hielt. Er führte die Operation aus, rettete Frau und Kind das Leben und behandelte erst dann seine Wunde mit Jod. Aber es war zu spät, nach wenigen Tagen war er selbst erkrankt und hatte nun ein ganzes Jahr lang mit dem furchtbaren Leiden zu kämpfen. Er mußte sich 18 Operationen unterziehen und siebenmal war eine Blutübertragung notwendig. Schließlich aber siegte doch sein Körper über die Infektion, die er sich bei seiner heroischen Tat zugezogen hatte.

Wirtschaft, Handel und Industrie

Berliner Produktenbörse

* **Berlin**, 3. März. Weizen, märk. 244—246, Roggen, märk. 193—195, Gerste: Braugerste 180 bis 187, Futter- und Industriegerste 169—174, Hafer, märk. 151—158, Weizenmehl 31,25—34,75, Roggenmehl 27—27,90, Weizenkleie 10—10,40, Roggenkleie 9,85—10,25, Viktoriaerbsen 20—27, kleine Speiseerbsen 21—23,50, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16,50—18,50, Ackerbohnen 15—17, Wicken 16—19,50, Lupinen, blaue 11—12, gelbe 15—17, Seradella 32 bis 37, Leinkuchen 12,20—12,40, Trockenschnitzel 8,30 Sojaschrot 12,40—12,50, Kartoffelflocken 15,50 bis 15,90 M.

Dortmunder Getreidebörse

* **Dortmund**, 3. März. Westfäl. Weizen 25,25 bis 25,50, westf. Roggen 21,25—21,50, pomm. Hafer 18,50—19, ostfr. Hafer 18—18,50, ausl. Gerste 17,50, Plata-Mais 18, Cinquentino-Mais 18,50 bis 19, Weizenmehl, Sondermahlung 35,55—35,75, Bäckermehl mit Austauschweizen 37,55—37,75, Roggenmehl 31,50—31,75, ostd. Roggenmehl 30,50 bis 31, Weizenkleie 10—10,50, Roggenkleie 9,50 bis 9,75, Trockenschnitzel 8—8,50, Zuckerschnitzel 10,25 bis 1075 M. Tendenz: ruhig.



MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* **Hagen-Haspe,** 3. März. (Vom neuen Stahlhelmheim und der Stahlhelm-selbsthilfe in Haspe.) Am kommenden Samstag abends 8 Uhr, wird in Haspe, im Mühlenwerth, das neue Stahlhelmheim der Ortsgruppe Haspe des V. d. F. eingeweiht und damit der Benutzung übergeben werden. In fast einjähriger selbstloser Arbeit ist hier aus einer halbzerfallenen Maschinenhalle eine schmucke Festhalle entstanden, die in ihrem hellen Gelb-Braun und Blau einen wohnlichen, freundlichen Anblick bietet. Nächst dem großen Saal der Hagener Stadthalle dürfte die Halle mit ihrer Grundfläche von 40 mal 20 m wohl die größte von Hagen sein. An der Frontseite ist eine Bühne eingebaut, die von zwei wuchtigen Monumentalgemälden flankiert ist. Das Bild rechts stellt dar: Frontsoldaten im Sturm, das Bild links: Deutschland in friedlicher Aufbauarbeit, geschützt von einem Krieger in blanker Wehr. Vergangenheit und Zukunftshoffnung reichen sich so die Hand und ziehen die Gedanken aufwärts. Die Bilder sind von dem Kunstmaler Paul Schmidt geschaffen und lenken in ihrer starken Ausdruckskunst den Blick jedes Eintretenden sofort auf sich. Außerd der genannten großen Halle hat die Ortsgruppe Haspe des Stahlhelms noch auf demselben Grundstück, einem ehemaligen Fabrikgrundstück, sechs Familienwohnungen ausgebaut, die bereits bezogen sind. Alles das ist in diesem Winter fertiggestellt in tausenden von freiwilligen Arbeitsstunden von Stahlhelmern, die ihre Zeit, ihre Kraft, ihre Kenntnisse, ihr Geld in den Dienst freiwilliger Nächstenliebe gestellt haben. Seit dem 7. Dezember 1931 sind außerdem von der ebendort eingerichteten Stahlhelmküche zirka 2400 Portionen warmes Essen an Kameraden und deren Familien ausgegeben worden. Drei weitere Dreizimmerwohnungen sind im weiteren Programm vorgesehen, desgleichen die Schaffung einer Bücherei mit Leseraum, weiter ein Heim für den Jungstahlhelm. Die Pläne gehen noch weiter. Leider gebietet der Mangel an Mitteln Beschränkung des Programms zunächst. Aber der erfolgreiche Anfang gibt Hoffnung darauf, daß auch dieser Rest des Programms geleistet werden wird.

* **Hagen,** 4. März. (Brand in Kabel.) Am 2. 3. 32, vormittags gegen 10.40 Uhr, brach im Dachgeschoß einer größeren Betriebsabteilung des Stahlwerkes Kabel C. Pouplier jr. Feuer aus. Die Ausdehnung des Feuers konnte durch die eigene Fabrikfeuerwehr, die in wenigen Minuten in Aktion trat, verhütet werden. Die sehr schnell eintreffende Hagener Berufsfeuerwehr vermochte dann den Brand durch ihr tatkräftiges Arbeiten schnell zu löschen, so daß sich der Sachschaden auf die Beschädigung eines Teiles des Daches und auf einige Wasserschäden beschränkt. — Der Betrieb wird dadurch in keiner Weise beeinflußt.

* **Siegen,** 3. März. (Förster von Wilderern erschossen.) Der Förster Krauß wurde zwischen Weiden und Kaltenbrunn erschossen aufgefunden. Kinn und Brust zeigten Einschußstellen. Nach Ansicht der Polizei liegt ein Mord vor. Als Täter kommen mit großer Wahrscheinlichkeit Wilderer in Frage.

* **Essen,** 3. März. (Reiche Diebesbeute in einem Goldwarengeschäft.) In das Goldwarengeschäft des Uhrmachers Friedrich in Steele wurde in der vergangenen Nacht eingebrochen. Die Diebe erbeuteten u. a. etwa 50 Herrenarmbanduhren. Der Wert des Diebesgutes steht noch nicht fest. Ein Hausbewohner sah gegen 2 Uhr zwei Personen mit einem großen Paket das Haus verlassen. Die Burschen bestiegen ein vor dem Hause haltendes Auto und fuhren davon.

* **W.-Elberfeld,** 3. März. (Ufa-Palast Barmen — Modernes Theater Elberfeld.) Beide Theater bringen ab Freitag den mit Spannung erwarteten Ufa-Tonfilm „Stürme der Leidenschaft". Noch stärker und besser als „Varieté" und „Der blaue Engel" ist dieses neueste Tonfilmwerk der Erich Pommer-Produktion. Emil Jannings, noch nie so menschlich wie hier, ein Vollblutmensch mit allen Schwächen und Leidenschaften und seine Partnerin Anna Sten, blond, schön, verführerisch triebhaft, tragen die Hauptrollen. Dieser Film zeigt im Rahmen einer spannenden Handlung Menschen, deren Leben durch die Gewalt ihrer Leidenschaften bestimmt wird, deren Lebensinhalt Liebe, Haß, Eifersucht und Verbrechen ist. Regie: Robert Siedmak, Musik: Friedrich Holländer. Wiederum zeigen beide Theater einen zweiten Großtonfilm und zwar im Modernen Theater das Tonfilm-Lustspiel „Mein Freund, der Millionär" mit dem beliebten Filmschauspieler Hermann Thimig, sowie der Barmerin Liselotte Schaak, Jak. Tiedtke, Olga Limburg u. a. im Ufa-Palast ein herzerquickendes Lustspiel der Ufa „Dann schon lieber Lebertran" Heiteres von alten und jungen Menschen. Zur Vervollständigung dieses fabelhaften Zweischlager-Programms zeigt der Ufa-Palast eine große Bühnenschau und zwar die fünf Poncherrys, die einzig dastehende Drahtseil-Revue und The Famous Brothers Devers, Plastische Gymnastik, Tanz und Posen. Im Modernen Theater die bekannten Tonfilm- und Rundfunksänger die fünf Parodisters mit ihren zündenden Schlagern. Die stets aktuelle Wochenschau bringt neue Bilder von den Kämpfen von Schanghai. Sonntag vormittag finden in beiden Theatern die ersten billigen Matinee-Vorstellungen mit „Stürme der Leidenschaft" statt. Alle Saalplätze 50 Pfg, Rang, Balkon und Loge 70 Pfg.

* **Radevormwald,** 3. März. (Die Stadt der Alten.) Radevormwald, die „Stadt auf dem Berge", beherbergt eine stattliche Zahl Einwohner, die das biblische Alter bereits überschritten haben. Insgesamt sind es 122 Personen, die 80 Jahre und darüber alt sind. Der älteste Einwohner ist Christian Schmidt aus Dahlhausen. Er steht im 94. Lebensjahr. Sechs Einwohner haben das 90. Lebensjahr überschritten.

* **Burg** a. d. Wupper, 3. März. (Jugendherberge Schloß Burg für Ostern und Pfingsten belegt.) Welche große Anziehungskraft unser heimisches Schloß, verbunden mit dem bergischen Landesmuseum insonderheit, auf die wandernde Jugend ausübt, ergibt sich daraus, daß von Karfreitag bis einschließlich Ostern die Jugendherberge bis auf den letzten Platz besetzt ist. Es liegen bereits heute über 200 Anmeldungen vor. Auch für die beiden Pfingsttage ist die Jugendherberge bereits vergeben.

* **Velbert,** 3. März. (Maskierte Räuber dringen in ein Haus.) Bei der hiesigen Kriminalpolizei wurde mitgeteilt, daß am 1. März zwei maskierte Räuber in ein Haus am Putschenkamp drangen und einen Materialverwalter mit vorgehaltenem Revolver zwangen, Geld herauszugeben. Die Täter durchsuchten die Schublade und stahlen einen Barbetrag in Höhe von 18 Mark sowie einen ausgefüllten Scheck auf die Stadtsparkasse Velbert.

* **Köln,** 3. März. (Die „schwarze Hand" droht.) Die Inhaber eines Kaffeehauses und mehrere Bäckereien in Köln-Kalk waren nicht angenehm überrascht, als ihnen morgens folgender Brief mit der Post überbracht wurde: „Schicken Sie sofort 300 RM. (dreihundert) an untenstehende Adresse. Verständigen Sie die Polizei, werden wir Ihr Haus in die Luft sprengen und Sie töten. — Adresse FAY + 4 11 postlagernd. „Die schwarze Hand". Wenn ich das Geld am Dienstag nicht in den Händen habe, sind Sie des Todes". — Die Briefempfänger ließen sich aber nicht einschüchtern und benachrichtigten sofort die Kriminalpolizei. Tatsächlich erschien auch am 23. Februar ein Mann, der nach Briefen unter dieser Chiffre fragte. Leider war es aber durch ein Mißverständnis des Postbeamten nicht möglich, den Burschen zu fassen.

* **Mayen,** 3. März. (Gotische Wandgemälde beim Reinigen entdeckt.) In der ehemaligen Stiftskirche in Münstermaifeld, deren ältester Teil um 1100 entstanden ist, wurde beim Reinigen der Wände eine Anzahl gotischer Gemälde aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts entdeckt. Ein wertvolles Kunstwerk ist ein achteinhalb Meter großes Gemälde aus der Zeit um 1300, das St. Christophorus darstellt. Ein weiteres Bild aus dem Jahre 1472 dürfte zu den besten gotischen Monumentalgemälden im Rheinland gehören. Eine hervorragende Kreuzigungsgruppe stammt aus der Wende des 13. Jahrhunderts, eine Anzahl Passionsbilder trägt die Jahreszahl 1396. Mehrere Epitaphe stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.



Schanghais Chinesenstadt in Flammen

Ein Bild, das kurz nach dem Generalangriff der Japaner auf Tschapei, die Chinesenstadt Schanghais, gemacht worden ist: die zahllosen Geschützfeuer und Bombenangriffe haben aus dem Stadtviertel einen wüsten Trümmerhaufen gemacht, der durch die dicken Brandwolken einen erschütternden Anblick bietet.

Schöne Hände machen einen Bürgermeister

Die Japaner sind des Lobes voll über den neuen Bürgermeister von Mukden. Dieser würdige alte Chinese ist auch heute noch ein schöner Mann. Ein langer, glänzend schwarzer Schnurrbart hängt ihm von den Lippen herab. Er hat schlanke, schwärmerische Glieder, und besonders anmutig ist das Spiel seiner wundervollen Hände. Das scheint für einen Bürgermeister etwas recht Nebensächliches zu sein. Aber Dr. Chao Hsin-po verdankte ihnen sein ganzes Glück. Er war nämlich früher Schauspieler in Peking, und zwar stellte er weibliche Rollen dar, weil die Chinesinnen ja nicht auf die Bühne gehen. Damals verliebte sich in den hübschen Mimen die Nebenfrau eines hohen kaiserlichen Offiziers. Die Angelegenheit wuchs sich in der Hauptstadt des alten Reiches zu einem Skandal erster Ordnung aus, so daß schließlich sogar der gehörnte Ehemann etwas davon merkte. Worauf die Liebenden es vorzogen, nach Japan zu flüchten. Chao Hsin-po gab seine vielversprechende Bühnenlaufbahn auf und studierte an einer japanischen Universität Rechtswissenschaft. Er kehrte zwar nach China zurück, war jedoch stets darauf bedacht, in der schützenden Nähe seiner japanischen Freunde zu bleiben. Und diese offen zutage getragene Liebe zu den Todfeinden seines Vaterlandes hat nun ihre Früchte getragen. Der Mikado ernannte ihn zum Bürgermeister von Mukden, der mandschurischen Hauptstadt. Man begreift das. Die Japaner wollen auf diesem wichtigen Posten einen verläßlichen Mann haben. Außerdem ist er ein Chinese und hat es verstanden, eine Reihe von Landsleuten zu sich herüberzuziehen. Als ehemaliger Schauspieler verfügt er über eine prächtig ausgebildete Stimme, und so können denn die Chinesen am Radio beinahe täglich aus seinem Munde hören, wie schön es jetzt in der Mandschurei ist, nachdem die freundlichen Japaner die chinesischen Militaristen zum Teufel gejagt haben. Auch die Steuern seien gesenkt worden, da man ja nun nicht mehr so viel Soldaten zu erhalten brauche wie unter der alten fluchbeladenen Regierung. Man sieht, der neue Bürgermeister von Mukden eignet sich durchaus für seinen Posten. Aber eine solch erfolgreiche Laufbahn wäre ihm wohl nie beschieden gewesen, wenn er nicht so schöne Hände hatte.

Stadttheater Hagen

Freitag, 4. März, 20 bis 23,30 Uhr, Vorstellung für den Kreis-Kriegerverband: **Im weißen Rößl,** Revue-Operette.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Schera, für den Anzeigenteil: Hans Schera; Druck und Verlag von M. Schera; sämtlich in Schwelm.

Auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften wird hiermit folgender

Nachtrag

zum Gebührentarif für die Benutzung des städtischen Schlachthofes und für die Untersuchung der daselbst geschlachteten Tiere sowie des eingebrachten frischen Fleisches in Schwelm erlassen:

Abschnitt I.

Im Absatz 2 tritt anstelle der Zahl 2,8 die Zahl 2,3.

Abschnitt X

Zu Nr. 1: Anstelle des Betrages von 10.—RM für Miete für Kühlzellen für je 1 Quadratmeter Bodenfläche tritt der Betrag von 8 —RM.

Dieser Gebühren-Nachtrag tritt mit dem 1. Februar 1932 in Kraft.

Schwelm, den 3. Februar 1932.

Der Magistrat:

(L. S.) Dr. Puller. John.

Genehmigt

Arnsberg, den 22 Februar 1932

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Abt. II

In Vertretung:

(L. S.) Dr. Walter

B. A. II. C. III. 25/32.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schwelm, den 3. März 1932

(L. S.) Der Magistrat: John.

Ausstellung künstl. Arbeiten jugendl. Erwerbsloser

im Sitzungszimmer des Kreisjugendamtes Barmerstraße

Sonnabend, den 5. März, sowie Montag, 7. März bis Mittwoch, 9. März von 14—18 Uhr.

Sonntag, den 6. März 10—18 Uhr. Eintritt frei

Kreisausschuß für Jugendpflege.

Was bringt der Rundfunk?

Samstag, 5. März

6,45—7,00 Leibesübungen.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 **Morgenkonzert (Schallplatten).**
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9,00—9,30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,15—11,15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11,20—12,00 Deutschkundlicher Schulfunk.
12,00—12,50 Schallplattenkonzert.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Einzug der Hellebarden, Marsch von Blankenburg. 2. Ballsirenen, Walzer von Lehar. 3. Ouverture zur Oper „Der erste Glückstag" von Auber. 4. a) Liebesfeier, Lied von Weingartner, b) Winterstürme wichen dem Wonnemond, Lied aus „Die Walküre" von Wagner. 5. Zweite Suite aus „Die Arlesierin" von Bizet. 6. Wiener Volksmusik von Komzak. 7. Liebesgruß von Elgar. 8. Um das blaue Band, Potpourri v. Krome.
14,55—15,25 Wochenend-Konzert.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,10 Kinderstunde.
16,20—16,40 Frauenstunde.
16,40—17,00 Englisch.
17,00—18,00 Uebertragung aus dem Hotel Post, Rheinhausen, Niederrhein: Vesperkonzert der Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Rheinhausen Ndrrh. Leitung: Fritz Laufenberg, Duisburg.
1. Impressioni musicali, Fantasie von Salvetti. 2. Flore alpine, Walzer von Sartori. 3. Es war ein König in Thule, Paraphrase von Wölki. 4. Spinn, spinn, lieb Mägdelein, Paraphrase von Wormsbacher. 5. Volkslied und Märchen von Komzak. 6. Mozart-Potpourri von Wölki. 7. Wolgaklänge, russisches Volkslieder-Potpourri v. Ritter. 8. Ritorno del Campo, Marsch von Figliolini.
18,00—18,20 Weltwirtschaftliche Tagesfragen.
18,40—19,05 Die Welt auf der Schallplatte.
19,05—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,25 Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe.
19,30—19,55 Natur und Geist.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 Lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks.
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00 Uhr: Nachtmusik, Leitung: Wolf.
24,00—1,00 Meister des Jazz.

Einfach sauberes
möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten.
Milspe,
Heilenbeckerstr. Nr. 58

Wer verkauft
Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Bau- u. Kiesgelände.
Sof Angebote an
A. Lahmeyer, Bremen,
Elsasserstraße 152

Modernes Theater
Freitag bis Montag
2 Groß-Tonfilme — Harry Liedtke
in
.... und das ist die Hauptsache
(Eine Ballnacht)
Ein Joe May Film — Aus dem tollen Trubel einer Ballnacht greift das Schicksal vier Menschen heraus und peitscht sie in ein seltsames und abenteuerliches Erlebnis.
Ein spannender Kriminal-Tonfilm mit
Lil Dagover und **Ernst Verebes** ist
Va Banque
Lustspiel und **Wochenschau.**
Beachten Sie bitte die morgige Anzeige.

Linderhauser Schützen-Verein
Sonntag, 6. März, im Saale des Herrn Fr. Hacke Berghausen
Frühlings-Fest
mit humoristischen Vorträgen.
Der Vorstand.


Artillerie-Verein
Schwelm, e. V.
Jahreshauptversammlung
am Samstag, dem 5. März, abends 7½ (19½) Uhr im Lokale **Rheinischer Hof** (Wilke).
Tagesordnung ist den Kameraden bereits bekannt gegeben.
Nach der Versammlung etwa 8½ (20½) Uhr **gemütliches Beisammensein** der Kameraden m. Angehörigen.
Der Vorstand.

V. r. K. D.
Sektion Schwelm
Samstag, den 5. März, abends 8½ Uhr
Monats-Versammlung
im Bahnhofshotel.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand**

Sommersprossen werden **unter Garantie** durch **VENUS** (Stärke B) **beseitigt.** Mk. 1.60, 2.75.
Gegen **Pickel Mitesser** Stärke A.
Drogerie Brieden.

UFA
MODERNES THEATER · ELBERFELD
UFA-PALAST
BARMEN
Programm vom 4.—10. März 1932
EMIL JANNINGS
ANNA STEN
in dem neuesten Ufa-Tonfilm
Stürme der Leidenschaft
Ein Film von Menschen, deren Leben durch die Gewalt ihrer Leidenschaften besimmt wird, deren Lebensinhalt Liebe, Haß, Eifersucht und Verbrechen ist! Ein Erlebnis!!
Regie: R. Südmak — Musik: F. Holländer
Ausserdem ein 2. Groß-Tonfilm
im Modernen Theater
Hermann Ghimig im
Mein Freund der Millionär
ein Lustspiel voll Humor
IM UFA-PALAST
Dann schon lieber Lebertran
ein Ufa-Tonfilmlustspiel
Groß-Bühnenschau
5 Poncherrys
Drevers Broth und Miss Tanger
IM MODERNEN
5 Parodisters
Die neueste Ufa-Tonwoche
Sonntag vormittag
Stürme der Leidenschaft
Preise 50 und 70 ₰

„Haus Hedt" 222
Telefon Schwelm 2500

EISU-Stahl-Holz-Betten
Kinderbett Stahlmatr. Polster Schlafzim. Chaiselong an jeden Teilzahlg. Katal. 308 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl GmbH

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Zweites Blatt Nummer 54 **Schwelmer Zeitung** Freitag, 4. März 1932

Ordentlicher Gau-Sängertag des Sängergaues Hagen-Schwelm

Am Samstag nachmittag fand in Hagen die diesjährige ordentliche Gau-Sängertagung des Gaues Hagen Schwelm statt.

Nach einem beifällig aufgenommenen Begrüßungslied des M.-G.-V. „Rheingold", der den Wahlspruch des Märkischen Sängergaues von Hanemann klangvoll zu Gehör brachte, eröffnete der 1. Vorsitzende Herr Rektor Baberg-Hagen die gutbesuchte Tagung. Heute, wo die Not besonders groß sei, wo die Sorge umherschleiche, um die deutsche Seele zu zermürben, da sei das deutsche Lied besonders berufen, uns in der Liebe zum Vaterlande neu zu bestärken. In der Pflege dieses Liedes bewahre sich am besten treue, deutsche Art. Deutscher Gesang biete die stärkste Stütze des Deutschtums überall, wo deutsche Zunge erklinge. Durch ihn werde die Zwietracht überwunden, würden alle Kräfte reger gemacht auch zur Ueberwindung der deutschen, nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der seelischen Not. Es sei der Glaube der deutschen Sänger, daß die Sonne einstmals wieder über Deutschland scheinen werde und dieser Glaube bestärke sie, in ihrer Gemeinschaft um so freudiger einzutreten für Deutschlands Auferstehung und Größe. Mit dem gemeinsamen Gesang des Westfälischen Sängerspruches bekräftigte die Tagung diese Worte ihres Vorsitzenden.

Ein besonderer Willkommengruß des Vorsitzenden galt dann dem Geschäftsführer des Westfälischen Sängerbundes Herrn Konseck-Herne, und dem Gauchormeister Herrn Musikdirektor Griesenbeck-Gevelsberg. Herr Konseck überbrachte herzliche Grüße des Vorsitzenden des Westfälischen Sängerbundes, Herrn Oberbürgermeisters Eickhoff-Dortmund und wünschte der Tagung einen harmonischen Verlauf.

Der Schriftführer Sangesbruder Spratte-Hagen erstattete nach Verlesung des Protokolls der letzten Vollversammlung den Jahresbericht. Wir entnehmen daraus: Das Jahre 1931 brachte eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage, worunter die Vereine des Gaues, deren Mitglieder durchschnittlich zu 60 Prozent erwerbslos geworden sind, sehr zu leiden haben. Trotzdem war das vergangene Jahr ein sehr regsames. Es brachte das gut verlaufene, mit einer Delegiertentagung verbundene Gausängerfest in Milspe, für dessen glanzvollen Verlauf dem Bürgergesangverein Milspe voller Dank gebührt und das große Wertungssingen in der Hagener Stadthalle, das durchweg hervorragende Leistungen der Gauvereine offenbarte. Insgesamt fanden 11 Vorstands- und andere Sitzungen statt. Erfreulich das weitere Anwachsen der Mitgliederzahlen. Zählte der Gau Anfang 1930 noch 35 Vereine mit 1434 Mitgliedern, so stieg diese Ziffer Anfang 1931 auf 53 Vereine mit 1931 Mitgliedern und Anfang 1932 auf 74 Vereine mit 2433 Mitgliedern.

Den Kassenbericht erstattete der Kassierer Sangesbruder Reichwald-Hagen. Trotz eines nur geringen Ueberschusses beim Gau-Wertungssingen zeigt die Kasse ein den Verhältnissen entsprechendes erfreuliches Bild. Dem Kassierer wurde unter Dankesworten des Vorsitzenden einstimmig Entlastung erteilt.

Der Gaubeitrag wurde nach reger Aussprache von 30 Pfg. auf 20 Pfg. herabgesetzt, so daß der Gesamtbetrag einschließlich der Bundesbeträge und des Beitrages für die Tonsetzergesellschaften nunmehr 1 Mark pro zahlendes Mitglied beträgt. Gefordert wurde auch eine Ermäßigung des Beitrages für den Westfälischen Sängerbund, doch bat Geschäftsführer Konseck mit Rücksicht auf das im nächsten Jahre stattfindende 25jährige Jubiläum des Westfälischen Sängerbundes, das doch mindestens in einem bescheidenen Rahmen gefeiert werden müsse, zur Schaffung eines kleinen Fonds, davon abzusehen. Zum Kapitel „Beitrag für die Tonsetzergesellschaften" gelangte eine vom Sangesbruder Koke-Eckesey vorgelegte Resolution, die eine weitere Herabsetzung des Beitrages verlangt — bisher wurde nur eine Ermäßigung von 10 Prozent erreicht — zur einstimmigen Annahme.

Zu Punkt Vorstandswahl wurden die beiden ausscheidenden Sangesbrüder Baberg-Hagen als 1. Vorsitzender auf drei Jahre und Strohmann-Hagen als 2. Vorsitzender auf zwei Jahre unter dem Beifall der Versammlung einstimmig wiedergewählt. Zu Beisitzern wurden bestimmt für den Bezirk 8 Milspe und Schwelm: Hagemann, Bezirk Altenvoerde, Voerde, Gevelsberg und Haßlinghausen: Schläper und Schmidt.

Als Pressewart wählte die Versammlung den Sangesbruder Schläper-Altenvoerde zum engeren Vorstand.

Die Ausarbeitung neuer Satzungen wurde dem Vorstand übertragen.

Die vom Vorstand vorgelegten Richtlinien für die Verleihung von Ehrengaben an Vereine und Sangesbrüder seitens des Gaues fanden einstimmige Annahme. Die Bedingung „müssen mindestens 3 Jahre dem Gau angehören" wurde auf Antrag des Sangesbruders Schläper-Altenvoerde gestrichen.

Zur Teilnahme an dem Sängerbundesfest in Frankfurt wurde auf rechtzeitige Anmeldung der Teilnehmer hingewiesen; ferner bat der Vorsitzende zum Westfälischen Sängertag am 20. März in Bielefeld Vertreter zu entsenden.

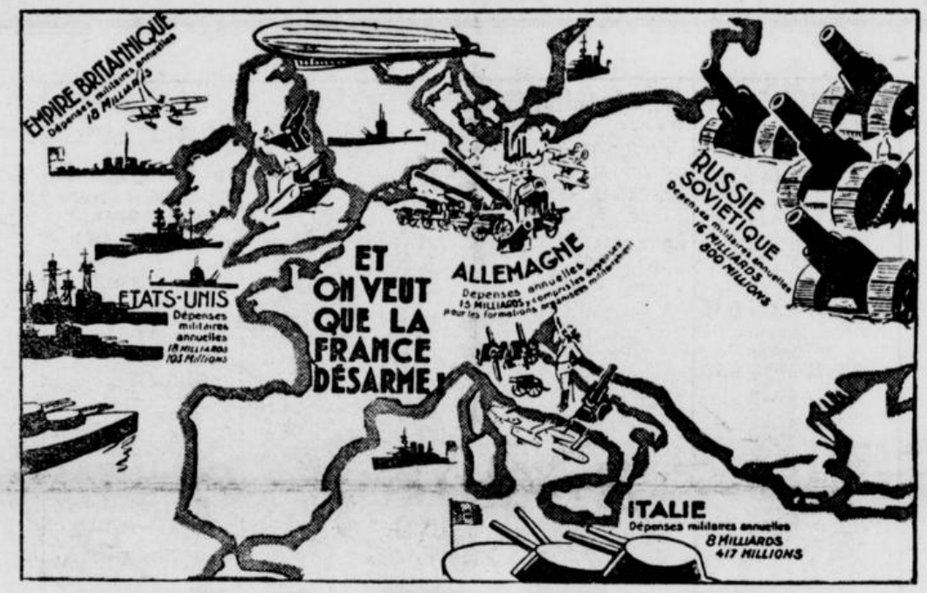
Unter Punkt „Gauveranstaltung für 1932" beantragte Sangesbruder Schmidt-Gevelsberg in diesem Jahre ein Gaufest dem M.-G.-V. „Concordia", Gevelsberg, aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens zu übertragen. Die Prüfung dieser Angelegenheit wurde dem Vorstand übertragen.

Unter Punkt „Verschiedenes" beantragte Sangesbruder Norden vom M.-G.-V. der Akkumulatorenfabrik, die auf Beschluß der Delegierten-Versammlung vom 19. 12. 31 vom Vorstand wieder übernommene Plakette der 3. Klasse des Wertungssingens nunmehr seinem Verein, als dem Nächstbesten zuzuerkennen. Er berief sich dabei auf etliche Urteile maßgebender Gesangskapazitäten und Fachleute, die er zur Verlesung brachte. Obwohl ein Teil der Versammlung auf dem Standpunkt beharrte, daß die Plakette bis zum nächsten Singen ruhen müsse, wurde dieselbe doch dem M.-G.-V. der Akkumulatorenfabrik mit großer Mehrheit zuerkannt, der sie nunmehr zum zweiten Male und damit endgültig erwirbt. Der Schriftführer richtete die dringende Bitte an die säumigen Vereine, nunmehr für rechtzeitige Einsendung der Bestandserhebungen Sorge zu tragen; weiter bat er um die genauen Anschriften der neu gewählten Beisitzer.

Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden und dem gemeinsamen Gesang des Westfälischen Sängerspruches ging die angeregt verlaufene Versammlung zu Ende.

An alle noch fernstehenden Vereine ergeht der Ruf, dem Sängergau Hagen-Schwelm und damit dem Westfälischen und Deutschen Sängerbunde beizutreten, zur weiteren Stärkung des Gaues, zur erfolgreichen Förderung der gemeinsamen Bestrebungen, der Pflege des deutschen Liedes und nicht zuletzt aber auch im eigenen Interesse zur Rückendeckung der Tonsetzergesellschaften gegenüber.

Schl.



O wie wehrlos!

In der französischen Kammer hat man erneut die Behauptung aufgestellt, daß Deutschland nicht abgerüstet habe, sondern heimlich rüste. In diesem Zusammenhang ist die obige französische Propagandakarte interessant, die den Anschein erwecken soll, als rüsten alle Länder rings um Frankreich, während dieses völlig schutzlos inmitten des waffenstarrenden Europa stehe. Die Karte zeigt die Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Rußland und Italien schwer gerüstet und in Angriffsstellung gegen Frankreich. Auf dem Gebiet Frankreichs ist keine einzige Waffe zu sehen, dagegen stehen die Worte dort: „Und da verlangt man, daß Frankreich abrüste!" Bemerkenswert ist bei der Kennzeichnung der angeblichen deutschen Angriffsgewalt der Zeppelin, die schweren Geschütze und die Flugzeuge. Dabei weiß jeder Franzose sehr genau, daß Deutschland keine schweren Geschütze besitzen darf, daß es keine Militärfliegerei in Deutschland gibt und daß der einzige Zeppelin — wie jeder Ausländer leicht feststellen kann — völlig unbewaffnet ist.

Welche Lieder wurden am meisten vertont?

Goethe und Lenau an der Spitze.

Statistische Betrachtungen von Dr. Fritz Stege

Die Frage nach der Bevorzugung komponierbarer Liedertexte beantwortet ein kleiner, wenig beachteter Raum der Preußischen Staatsbibliothek. Eine ganze Wandlänge beanspruchen die Kartotheken, in denen jedes bisher vertonte Gedicht mit Angabe der Komponisten alphabetisch nach dem Verfasser geordnet verzeichnet ist. Wir fragen nach Goethe, und die freundliche Bibliothekarin stellt uns vier Kästen mit etwa 3700 Karten hin. Fast viertausendmal hat ein Goethescher Text einen Komponisten zur Vertonung angeregt! Zahlreiche Gedichte wurden natürlich vielfach in Musik gesetzt. Am begehrtesten sind „Der du von dem Himmel bist" sowie „Ueber allen Gipfeln ist Ruh". Beide Texte wurden von rund 150 verschiedenen Tonsetzern komponiert. Es folgen „Ich ging im Walde so für mich hin" mit 84 Vertonungen, „Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer" mit 80, „Kennst du das Land" mit etwa 79 musikalischen Fassungen. Weitere bekannte Goethe-Gedichte wie „Sah ein Knab ein Röslein steh'n" oder „Nur wer die Sehnsucht kennt" haben „nur" 58 bezw. 51 Liebhaber gefunden. „Freudvoll und leidvoll" ist etwa dreißigmal komponiert.

Unter allen Klassikern steht Goethe an der Spitze der Liedvertonungen. Aber im Vergleich zur Gesamtzahl der von einem Dichter geschaffenen Poesien erfreut sich Nikolaus Lenau eines nicht minder regen Interesses in der Musikerwelt. Er ist gegen fünfhundertmal in Musik gesetzt, und sein begehrtestes Gedicht „Weil auf mir, du dunkles Auge" hat fast hundert Komponisten gefunden, unter denen R. Franz, Fr. Gernsheim, H. Goetz, K. Kreutzer, K. Loewe, Meyer-Helmund, Rubinstein, E. E. Taubert, H. Suter, F. Weingartner und F. von Woyrsch die bekanntesten sein mögen.

Von den neueren Lyrikern steht Cäsar Flaischlen im Vordergrund mit fast dreihundert Liedkompositionen, darunter „Hab Sonne im Herzen" mit rund 80 verschiedenen Fassungen. Zu den namhaftesten Flaischlen-Komponisten zählen Josef Haas, Hans Gal, Hugo Kaun, Knappertsbusch. Unter den Dichtungen Rainer Maria Rilkes befinden sich keine besonders bevorzugten Texte. Die 240 nachweisbaren Vertonungen verteilen sich ziemlich gleichmäßig über seine Schöpfungen, unter denen einige sechs- bis achtmal komponiert wurden. Anton Webern, Jos. Marx, Ernst Toch, H. Gal, A. Schönberg, Paul Hindemith, H. Wunsch u. a. haben ihnen ein musikalisches Gewand verliehen. Und als letzte Stichprobe sei der Dichter Max Dauthendey ausgewählt, dessen Name in der Kartothek über hundertmal vertreten ist. Seine bekanntesten musikalischen Ausbeuter sind P. Graener, Scheinpflug, H. Tiessen, M. Gurlitt, H. Schalit, H. Zilcher, F. E. Koch, L. Windsperger und viele andere mehr.

Berufswahl

„Was soll denn der Junge werden, Frau Putzig?"

„Ach — er ist so tierliebhabend . . . mein Mann dachte schon an Schlachter!"

DER RAECHER

Roman von Hermann Weick. 11

Irene Duval und Rackford, denen diese Vorgänge nicht verborgen blieben, sprachen miteinander darüber. Auch ihnen erschien Lisas Verhalten unerklärlich. Was bestimmte die lebensfrohe Frau, die am Abend vorher noch gerne Mittelpunkt der Gesellschaft gewesen war, nun zu dieser seltsamen Zurückhaltung?

„Lisa muß etwas Unangenehmes erlebt haben," meinte Irene nachdenklich. „Anders kann ich mir ihr Benehmen nicht erklären."

Am folgenden Morgen kam Lisa erst zum Vorschein, als der Schlitten, der sie zur Bahn bringen sollte, vor der Tür stand. An Hilliger und den anderen Herren, die herbeigeeilt waren, schritt sie mit kurzem Gruß vorbei. Sie machte den Eindruck einer Kranken.

Auf der Fahrt zum Bahnhof zeigte Lisa eine Erregung, die Irene und Rackford sogleich auffiel. Unablässig, mit verängstigtem Ausdruck, gingen ihre Augen in die Runde. Hastig bestieg sie dann ihr Abteil.

Als der Zug zu fahren begann, wurde sie etwas ruhiger. Aber die Blässe wich nicht aus ihrem Gesicht.

„Sie machen mir Sorge, Lisa!" sagte Irene Duval. „Hoffentlich bringen wir Sie gut nach Berlin!"

Lisa hatte ein müdes Lächeln im Antlitz.

„Es wird schon gehen."

Eine apathische Ruhe kam über sie. Sie sprach auf der Fahrt nur wenig und zeigte für nichts Interesse.

*

Brinkmann war nicht wenig erstaunt, als er das Telegramm seiner Frau bekam, das ihm ihre Ankunft in Berlin für den nächsten Tag ankündigte. Eine so baldige Rückkehr hatte er nicht erwartet. Hatte nicht Lisa in ihrem letzten Brief noch geschrieben, daß es ihr in St. Moritz ausgezeichnet gefalle und sie wenigstens noch zwei Wochen dort zu bleiben gedenke? Und nun diese überstürzte Heimreise! . . . Was mochte Lisa dazu bewogen haben? —

Diese Ueberlegungen verstummten aber rasch vor der Freude, seine Frau nun wieder ganz bei sich zu haben. So sehr lebte dieser Mann in seiner Frau, daß jeder Tag des Getrenntseins von ihr für ihn eine Qual war. Er konnte die Stunde, bis sie in Berlin eintreffen würde, kaum erwarten.

Als ihm aber dann Lisa gegenübertrat, erschrak er über ihr müdes, verstörtes Aussehen. Wie frisch und blühend war sie noch vor kurzem, als er sie in St. Moritz besucht hatte, gewesen! Und nun diese Veränderung!

„Bist du krank, Lisa?" fragte er besorgt.

Sie versuchte, zu lächeln.

„Nein . . ."

Irene Duval, der die Betroffenheit Brinkmanns beim Anblick seiner Frau nicht entgangen war, sagte:

„Ihre Frau hatte Heimweh nach Ihnen, Herr Brinkmann! Da haben wir sie einfach mitgenommen!"

Als Lisa daheim ihre Wohnung betrat, fühlte sie sich plötzlich um vieles erleichtert. In einem ungestümen Drange warf sie sich ihrem Manne an die Brust, als fände sie bei ihm Rettung von schwerer Gefahr.

„Freust du dich, daß du wieder bei mir bist, Lisa?" fragte Brinkmann, beglückt von ihrer Zärtlichkeit.

„Ja —," antwortete sie schwer. „Ich bin froh, daß ich wieder daheim bin!"

Sie fühlte sich geborgen und wurde schnell wieder ruhiger. Aber etwas Gespanntes blieb in ihrem Wesen, das Brinkmann bald auffiel. Er betrachtete sie oftmals forschend. In ihrem Gesicht war ein fremder Zug, den er früher nicht bemerkt hatte. Ihr Gebahren und Sprechen zeigte nicht mehr die frühere Sicherheit und Ueberlegenheit. Etwas Scheues war in ihr.

Auch zog sie sich wieder in auffälliger Weise von jedem gesellschaftlichen Verkehr zurück. Selten einmal verließ sie das Haus. Die Einladungen, die sich gerade in diesen Wochen häuften, lehnte sie ausnahmslos ab.

Brinkmann, der sich diesen erneuten Wechsel in ihren Lebensgewohnheiten nicht erklären konnte, fragte Lisa einmal nach der Ursache. Sie gab nur ausweichend Antwort. Sie habe eben keine Lust, bei dieser Winterkälte auszugehen; zudem sei sie jetzt so lange von daheim fortgewesen, daß sie sich freue, wieder einmal in der eigenen Behausung zu sein.

Das klang nicht sehr überzeugend. Brinkmann wurde die Sorge, daß ein uneingestandener Kummer seine Frau bedrückte, nicht los. Er sagte:

„Dann können wir ja Gäste zu uns bitten, Lisa! Ich habe nicht gerne, daß du so viel allein bist!"

Lisa war damit einverstanden. Sie zeigte an den Abenden, wenn zahlreiche Gäste ihre Räume bevölkerten, ein lautes Wesen. Ihre Lustigkeit war nicht echt. Dennoch war sie froh, weil in solchen Stunden die Angst von der Zukunft, die sie nicht mehr losließ, durch die geräuschvolle Gegenwart etwas verdrängt wurde.

Zu manchen Stunden empfand Lisa Sehnsucht nach Irene Duval. Mit ihr hätte sie gerne gesprochen, an dem frischen, freundlichen Wesen der Sängerin sich erfreut. Aber Irene hatte sich in den letzten Wochen nur selten bei Lisa sehen lassen. Sie war durch die vielen Proben für die neue Operette so sehr in Anspruch genommen, daß ihr Besuche kaum mehr möglich waren.

Da kam eines Tages von Irene Duval eine Einladung zur Premiere der neuen Operette. Ueber Lisa kam eine starke Erregung. Durfte sie es wagen, die Vorstellung zu besuchen? — Und wenn Karasin dort auftauchte? —

In verzweifelter Angst blickte Lisa umher. Wich denn dieser gräßliche Alp nie mehr von ihr — — Würde sie niemals mehr ruhig, sorgenlos leben können — — wie früher? —

Sie beschloß, nicht ins Theater zu gehen. Aber als sie am Abend ihrem Manne von der Einladung erzählte, wollte er von einer Ablehnung nichts wissen.

„Das darfst du nicht tun, Lisa! Du würdest Fräulein Duval dadurch sehr kränken! Sie würde es nicht verstehen, wenn du nicht kämest, und es als Unfreundlichkeit ansehen! Nein, nein, wir werden hingehen! Es wird dir auch gewiß gut tun, wenn du wieder einmal unter Menschen kommst, glaube mir!"

Lisa wollte widersprechen. Aber was hätte sie ihrem Manne sagen können? — Die Gründe, die sie bewogen, sich wie eine Gefangene in ihrem Hause zu verbergen, konnte sie ihm doch nicht enthüllen.

Die Premiere wurde zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Elegante Damen und befrackte Herren füllten das Theater. Man nahm die neue Operette mit viel Veranügen und Begeisterung auf und feierte den Komponisten, die Textdichter und die ausführenden Künstler in überschwenglicher Weise.

Lisa sah und hörte kaum etwas von den Vorgängen auf der Bühne. Von dem Augenblick an, als sie das Theater betrat, fühlte sie wie eine Faust die Furcht über sich daß Karasin erscheinen würde. Sie fieberte und hatte Schweißtropfen auf der Stirne.

Während des zweiten Akts glaubte sie plötzlich, in ihrem Rücken ein Brennen zu spüren. Ihr war, als blicke jemand angestrengt zu ihr hin. Sie wandte sich um, vermochte aber in dem Dunkel, das über dem Zuschauerraum lag, niemand zu erkennen.

Mit gefrorenem Lächeln im Gesicht ging sie dann in der Pause an Brinkmanns Arm durch das Foyer. Sie sah in bekannte Gesichter, neigte dankend den Kopf, wenn man sie grüßte, und fühlte sich doch allem weltenfern entrückt. Nur die Furcht war nahe — das Grauen — ihren Todfeind zu erblicken.

Rackford trat auf sie zu und lud Brinkmann und seine Frau ein, nach der Vorstellung noch eine Weile mit Irene Duval und ihm zusammenzusein.

Brinkmann, der gerne zugesagt hätte, sah seine Frau fragend an.

„Hast du Lust, Lisa?"

Sie lächelte wieder gezwungen.

„Ich wäre sehr gerne mitgegangen, Mr. Rackford, aber ich fühle mich nicht recht wohl."

„Schade!" sagte Rackford bedauernd. „Fräulein Duval und ich hätten Sie gerne bei uns gesehen, zumal ich übermorgen nach Amerika zurückfahre."

„Sie kommen ja bald wieder herüber, nicht wahr?"

Rackford zögerte mit der Antwort.

„Ich hoffe es," erwiderte er nachdenklich. — —

Wenige Tage darauf erschien Irene Duval bei Lisa Brinkmann.

„Endlich lassen Sie sich wieder einmal bei mir sehen!" sagte Lisa, über das Kommen der Sängerin erfreut.

„So gerne hätte ich Sie schon früher aufgesucht, Lisa, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen! Aber Sie wissen, wie das vor einer solchen Premiere zugeht! Man weiß nicht mehr, wo aus und ein vor lauter Proben!"

(Fortsetzung folgt.)

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Von Drinnen und Draußen

Berlin, erste Märzwoche 1932.

Eins ist sicher: Reichstagsabgeordnete haben's besser als ABC-Schüler. Sind die ABC-Schüler erst mal in der Mühle der Gelehrsamkeit drin, so rasch heraus kommen sie nicht mehr! Dagegen so ein Reichstag — kaum ist er eröffnet, wird er schon wieder nach Hause geschickt. Und dabei hat er im wesentlichen mehr Schaden gemacht, als praktische Arbeit geleistet. Freilich, nachdem man sich gegenseitig im Wallot-Bau gesagt hatte, was man außerhalb dieser Gebäulichkeit sich schon des öfteren an den Kopf geworfen, hat man eine positive Arbeit doch geleistet. Man hat nämlich den Tag der Präsidentenwahl festgestellt. Den dreizehnten März. Einstimmig sogar. Und für den Fall, daß . . . auch den zweiten Wahltag, den zehnten April . . . Hm. Abergläubisch sind die Herrschaften offenbar nicht. Oder sie haben keinen so guten Kalender wie ich. Die meisten Kalender sind lückenhaft. Nicht nur die Dichter- und Musiker-Kalender — die politischen noch mehr. Drum habe ich mir seit Jahren einen Kalender selbst zurechtgemacht — „gesammelt" könnte man schon sagen —, der vorbildlich sein könnte, weil er alles berücksichtigt, was in Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Lokalgeschichte geschehen ist — und nicht eklektisch vorgeht wie die im Handel befindlichen. Und so sehe ich denn auf meinem Kalender: 13. März (1781) hat Herschel den Uranus entdeckt. Am dreizehnten März (1881) wurde Alexander II. ermordet. Kein besonders schönes Vorzeichen! Aber deutscher und auch nicht angenehmer: am dreizehnten März (1920) war der Kapp-Putsch, der im Generalstreik endete. Ich sagte schon: abergläubisch scheinen die Herrschaften im Reichstag nicht zu sein. Aber ich glaube eher, sie haben nicht daran gedacht, daß . . . Denn nämlich: wer ist nicht ein bißchen abergläubisch, Oder — nach einem großen Vorbild zu sagen: wer ganz ohne Aberglauben ist, der hebe den ersten Stein auf und werfe ihn — nach dem Uranus.

Ach, das Leben wär' ja öd
Und das Morgen grau wie heute,
Wären nicht ein bißchen blöd
Manchmal auch die klügsten Leute.
Jedem, der sein Los bezwingt,
Mußt du seinen Spleen erlauben,
Ohne „Aber", liebes Kind.
Gibt es nun mal keinen Glauben.

Dieser geht nicht Freitags aus,
Weil da böse Geister winken;
Jenen schreckt's, wenn eine Maus
Uebern Weg ihm läuft zur Linken;
Diesen juckt der große Zeh,
Weil ein Schuldner was zurückbringt,
Und ein anderer sucht im Klee
Sich ein Vierblatt, das ihm Glück bringt.

Einen schreckt 'ne alte Frau,
Die beim Pürschgang ihm begegnet;
Einer hat 'ne dreck'ge Sau,
Die ihn anrennt, noch gesegnet;
Jener geht mit Sorgen schwer
Hin an grünenden Staketen,
Eh' er nicht von ungefähr
In was Uebles ist getreten . . .

Ich — ob ich was Nettes wüßt'
Zur Belebung gläub'gen Mutes?
Wenn mich früh ein Mädel küßt,
Denk' ich: bringt der Tag was Gutes.
Schenkt mir wer was Edles ein,
Wenn wir uns im Keller trafen,
Denk' ich: auf den guten Wein
Werd' ich sicher besser schlafen.

Na ja — und wenn man sonst an Vorbedeutungen glaubt . . . Wir stehen im Zeichen des Goethe-Jahres oder Gedenktag des Todes, den der Freund des Hauses, von Müller, also schildert: „Sein Geist beschäftigte sich darauf mit seinem vorausgegangenen Freund Schiller. Als er nämlich ein Blatt Papier auf dem Boden liegen sah, fragte er: warum man denn Schillers Briefwechsel hier liegen lasse; man möge denselben doch ja aufheben. Gleich darauf rief er Friedrichen zu: ‚Mach doch den zweiten Fensterladen in der Stube auch auf, damit mehr Licht hereinkomme!' Dies sollen seine letzten Worte gewesen sein." Daraus ist dann im Volksmund der kurze und symbolische Ausruf geworden: „Mehr Licht!", mit dem er verschieden sein soll — mehr Licht — ein Kulturprogramm — im Munde eines sterbenden Großen. Mehr Licht — große Städte werden's halt jetzt in ganz Deutschland wiederholen — oder eigentlich . . . Hamburg hat angefangen. Wütend und verzweifelt über die unsinnig immer gesteigerten Tarife der Elektrizitätswerke haben sich zunächst mal vierzehntausend Bürger zusammengetan und sich durch die Unterschriften verpflichtet, daß sie keine Elektrizität im Hause mehr benutzen und dulden wollen . . . Die Herren Mörder, Strauchdiebe, Räuber, Einbrecher und eine zahlreiche, neuerdings in hübsche „gesellige Vereine" gegliederte Zunft werden sich den Lichtstreik nicht zweimal erzählen lassen. Die werden ihre Smokings anziehen — denn anders als im Smoking wird heute eigentlich selten ein Kapitalverbrechen begangen — und werden im Auto, im eigenen, das heißt im gestohlenen Auto, vorfahren und werden der Petroleumlampe oder dem Kerzenleuchter einen Fußtritt geben. Und dann werden sie in all ihrer Munterkeit an die Arbeit gehen. An eine gründliche Arbeit, bei deren Abschluß dann neben den geleerten Kassen und Schubläden ein paar schwerröchelnde Menschen liegen, die nicht gesehen haben, wer ihnen den Stich in die Rippen und den Schuß in den Rücken beigebracht hat . . . Und die Aerzte werden zu tun haben; das heißt, vorausgesetzt, daß die nicht gerade auch streiken, was ich bei den Preisen, die sie heute oder die sie gar morgen von den Krankenkassen bekommen werden, und bei den entsetzlich vielen Schwierigkeiten, die sie mit den Patienten, mit Krankenhäusern und dem Finanzamt haben, für möglich halte. Wenn nicht der Beruf durch das kürzlich gefällte Urteil des Reichsgerichts wieder neuen Zuzug erhält. Das Leipziger Reichsgericht hat nämlich kürzlich einen Arzt, der eine Patientin geküßt hat — er sagt: einmal, sie sagt: zweimal — von der „Beleidigung" der Patienten freigesprochen und hat die Krankenkasse, die ihm die Patientin geschickt hatte und die ihm auf den einen oder auf beide Küsse hin gekündigt hatte, verurteilt, ihre Kündigung zurückzunehmen. Denn: einmal ist keinmal — so ungefähr argumentierte das Reichsgericht, auch wenn sich's dabei um einen Kuß handelt, den der Arzt in einem Ausbruch zärtlicher Gefühle der hübschen Patientin verabreicht.

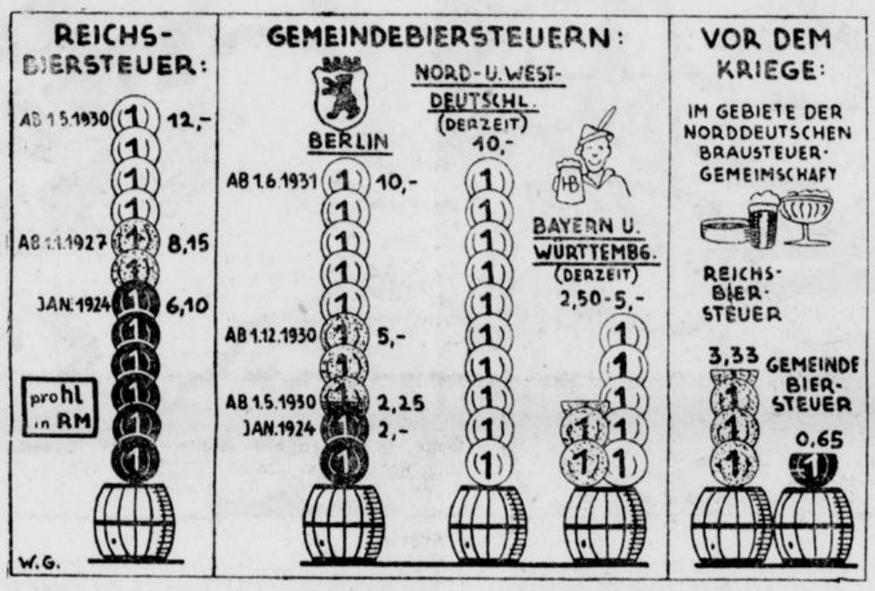
Nun gab ein Urteil kurz und schlicht
Der Wissenschaft den Frieden.
Das Reichsgericht — das Reichsgericht! —
Hat einwandfrei entschieden:
Da treibt kein sündiges Gelüst,
Kein Makel bleibt noch Flecken,
Ein Arzt, der 'ne Patientin küßt,
Kann Gutes nur bezwecken.

Wenn mancher anderen Rat erteilt
(Zu hohen Honoraren),
Von Leiden, so die Liebe heilt,
Hat man doch auch erfahren
Ein Kuß stählt oft den Lebensmut!
Drum: heilsam ist das Küssen;
Und wenn der Arzt es selber tut,
Wird man ihn loben müssen.

Ein Kuß in Ehren, Lieber Gott,
Ein Tor, wer hart ihn rügte!
Der Apotheker macht Bankrott,
Wenn so was schon genügte.
Es ist darin ein „Treue"-Schwur
Enthalten nicht gewesen;
Nein, er gehört nun mal zur Kur
Und macht auch keine Spesen.

Doch wenn der hübschste Arzt der Stadt
Will solche Wege gehen,
Was der wohl für 'nen Zulauf hat
Und wie sie „Schlange" stehen!
Und treu erfüllend seine Pflicht
Nach selbst erwählter Mode,
Verflucht er bald das Reichsgericht
Und ändert die Methode!

Diogenes



Wie die Biersteuer klettert

zeigt unsere graphische Darstellung. Wie man sieht, hat sich die Reichsbiersteuer im Mai 1930 gegenüber Januar 1924 fast verdoppelt und in Berlin hat sich die Gemeindebiersteuer seit Juni vorigen Jahres gegenüber 1924 verfünffacht. Aus der Statistik ist ferner ersichtlich, daß die Gemeindebiersteuer in Süddeutschland teilweise um die Hälfte niedriger ist als in Nord- und Westdeutschland. Eine Erinnerung an die niedrigen Biersteuern vor dem Kriege gibt die Spalte rechts.

„Ich hab' dich einmal geküßt"

Von H. S. Auerbach.

„Warum küssen sich die Menschen?" Hiddigeigei, der klassische Kater, hat trotz allem Philosophieren auf diese alte Frage keine Antwort gefunden. Und wie ihm ist es wohl jedem ergangen, der das Rätsel zu lösen suchte. Dabei ist der Kuß uralt. Zwar im Morgenlande, wo er einer Legende zufolge „erfunden" sein soll, kennt man ihn in der bei uns gebräuchlichen Form noch heute nicht. In Persien z. B. küßt man sich nur zwischen die Augen. Im alten Aegypten galt der Kuß als Zeichen der Ehrerbietung. Lehrlinge küßten ihre Dienstherren, untere Beamte ihre Vorgesetzten, und zwar aufs Handgelenk. Richtig küssen zu können galt als Zeichen guter Erziehung, und es gab daher in den meisten Städten auch Personen, welche die schwierige Kunst gegen Entgelt lehrten und die von jungen Leuten, die in die Welt hinaustraten und sich im feinen Benehmen vervollkommnen wollten, großen Zulauf fanden.

Indessen schon im alten Rom wurde der Kuß als Zeichen der Zuneigung zwischen Liebenden angesehen. Ihm kam dabei auch eine erhebliche rechtliche Bedeutung zu, wie die Stelle im Corpus juris zeigt, wonach das Ueberreichen der Verlobungsgeschenke seitens des Bräutigams von der Braut mit einem Kuß belohnt werden mußte. Alsdann behielt ihre Familie einen Anspruch auf die Gaben für den Fall, daß die Verlobte noch vor der Hochzeit starb. War der Kuß jedoch nicht getauscht, dann mußten die Geschenke dem Bräutigam zurückgegeben werden. Er verlieh mithin der Verlobung erst eigentliche Rechtswirksamkeit.

Einzelne Völker kennen den Kuß überhaupt nicht. So wollen z. B. die Chinesen und Japaner nichts von ihm wissen. Sie betrachten das Küssen nach unserer Art als etwas Unästhetisches und Ungehöriges, weswegen Weiße, die von den Gelben geachtet werden wollen, darauf halten, sich in deren Gegenwart nicht zu küssen. Uebrigens kommt mit dem Vordringen der westlichen Kultur auch der Kuß im Fernen Osten, besonders in Japan, mehr und mehr auf. Dagegen ersetzen ihn viele Negerstämme und auch Eingeborene der Südsee-Inseln durch den seltsamen Brauch, daß sie — die Nasen gegeneinander reiben.

Die orientalischen Völker gaben sich den Kuß der Zuneigung und Freundschaft, wie gesagt, zwischen die Augen. Sie kannten und kennen daneben noch eine andere Art, den Kuß der Ehrerbietung, der auf das Handgelenk gegeben wird. In den frühen Christengemeinden wechselte man an hohen Festtagen den Friedenskuß, der sich bis heute in Rußland — vornehmlich zum Osterfest — erhalten hat, soweit die derzeitigen Machthaber ihn nicht in Acht und Bann getan haben. Im Mittelalter spielte der Lehnskuß eine große Rolle den jeder bei der Verleihung eines Lehens durch den Lehnsherrn erhielt.

Eine besondere Art der Ehrerbietung bildet bei den slawischen Völkern der Kuß Untergeordneter, früher der Leibeigener, heute noch der Dienstboten, gegenüber der Herrschaft, indem deren Rocksaum an die Lippen geführt wird. Eine Sonderstellung nimmt auch der Pantoffelkuß ein, auf der der Papst Anspruch hat, wie der Kuß auf den Ring des Bischofs.

Der heute noch weit verbreitete Handkuß ist ein Kind der galanten Zeit, die in dieser Form den Damen ihre Huldigung darbrachte. Im übrigen galt es nach altem deutschen Recht als strafbar, eine Frau gegen ihren Willen zu küssen. Unter Umständen konnte es das Leben kosten. Heute ist man in dieser Beziehung großzügiger. „Ich hab' Dich einmal geküßt, ich hab' Dich zweimal geküßt, und erst beim dritten Mal hab' ich gewußt, wie süß Du bist!" Der bekannte Tangoschlager zeigt schon, daß ein Kuß heute nicht mehr so viel bedeutet wie einst. Daß es übrigens auch schon früher nicht immer damit so arg ernst genommen wurde, beweist schon das alte Sprichwort, das da meint: „Ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren." Ein Wort, gegen das auch heute noch niemand etwas einzuwenden haben dürfte.

Duesterberg—Erzberger

Am Freitag, dem 13. Juni 1919, sandte Major Duesterberg nachstehenden Bericht nach Berlin: Waffenstillstandskommission

Spaa Spaa, den 13. Juni 1919

Abt. K. M. Wako Nr. 21 959 II

Persönlich!

An den Herrn Kriegsminister

Berlin.

Im Anschluß an meinen Bericht vom 12. Mai 1919 Wako K. M. 21 959, Persönlich, bitte ich ergänzend nachstehende persönliche Eindrücke übermitteln zu dürfen:

1. Nach allen aus Versailles hier eingegangenen Nachrichten ist als fast sicher anzunehmen, daß Graf Brockdorff-Rantzau die Friedensbedingungen nur unterzeichnen wird, wenn diese grundsätzlich geändert werden. Nach den feindlichen Pressenachrichten ist jedoch mit weitgehenden Milderungen nicht zu rechnen, so daß Graf Brockdorff-Rantzau und mit ihm die geschlossene Friko in Versailles zurücktreten werden.

2. Andererseits verdichten sich die Nachrichten, daß die deutsche Regierung die Friedensbedingungen auch mit geringeren Aenderungen unterzeichnen würde. In diesem Zusammenhang wird in der feindlichen Presse vor allem mit dem Minister Erzberger gerechnet, der durch eifrige Minierarbeit Anhänger seiner Auffassung im Kabinett gefunden haben soll. Den verschiedenen Dementis dieses Ministers ist kein großer Wert beizumessen. Er soll sich im kleinen Kreise wiederholt ausgesprochen haben, daß er diesen Frieden, der gar nicht so schlimm sei, unterzeichnen würde.

3. Die nunmehr in den feindlichen Ländern sichtbarer zutage tretende Gärung ist, abgesehen von den vielen, in der ganzen Welt herrschenden Mißständen durch die lange erfolglose Tätigkeit der Pariser Friedens-Konferenz gefördert und gestärkt worden. Ob sich diese Strömungen schon jetzt zu gewaltsamen Umwälzungen verdichten werden steht im engsten Zusammenhange mit dem Entschluß der deutschen Regierung hinsichtlich der Frage der Unterzeichnung. Wenn unterzeichnet wird, hat man meines Erachtens damit zu rechnen, daß sich zahlreiche, jetzt radikaleren Schritten zugeneigte Elemente in den feindlichen Ländern bei der natürlichen überall wirkenden Erschöpfung zunächst mit dem ihrem Lande, wie ihrem persönlichen Nutzen dienenden Gewaltfrieden — vielleicht unter Protest — abfinden. Erst nach geraumer Zeit, wenn der erhoffte oder vorgespielte materielle Gewinn nicht eingetreten ist, dürfte mit einer neuen kräftigen Umsturzwelle in den feindlichen Ländern zu rechnen sein. Bis dahin kann Deutschland durch den unterzeichneten Gewaltfrieden und seine inneren politischen wie wirtschaftlichen Folgen vernichtet sein. Wir brauchen also eine schnelle Aenderung oder Erleichterung und die kann nur kommen, wenn der jetzt eingesetzte Druck der Massen auf ihre Regierungen in diesem Sinne weiter besteht und sich noch verstärkt. Ein solcher Druck wächst aber automatisch, wenn wir fest bleiben.

Gibt Deutschland nach, beugt es sich, so hat es meiner Ansicht nach sich selbst aus der Reihe der souveränen Staaten für die nächsten Jahrzehnte ausgestoßen.

gez. Duesterberg, Major und Abteilungschef im Kriegsministerium

Der Briefumschlag trug die Anschrift: Persönlich, Einschreiben. An den Preußischen Kriegsminister, Herrn Oberst Reinhardt, zu Händen des Herrn Oberst Wurtzbacher, Direktor des Zentraldepartements. Kriegsministerium, Berlin, Leipziger Straße.

Trotz dieser genauen persönlichen Anschrift ist der Umschlag von unberufener Seite geöffnet, eine Abschrift hergestellt und diese Herrn Erzberger unverzüglich zugestellt worden, denn bevor der Kriegsminister in Weimar das Original empfangen hatte, konnte ihm Erzberger schon die Abschrift des Briefes in Händen, seine Entrüstung über den Inhalt des Berichtes zum Ausdruck bringen.

Außer seiner Beschwerde beim Herrn Kriegsminister in Weimar schrieb Herr Erzberger einen Major Duesterberg beleidigenden Brief an den militärischen Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission, Generalmajor Freiherrn v. Hammerstein, der ihm von dem Inhalt auszugsweise Kenntnis gab.

Als Herr Erzberger die Beleidigungen seines Briefes nicht umgehend richtigstellte, sandte Duesterberg ihm am 27. Juni nachstehenden eingeschriebenen Brief:

Berlin, 27. Juni 1919.

Eingeschrieben.

Herrn Reichsminister Erzberger

Berlin.

Am 13. Juni 1919 habe ich von Spaa aus in einem persönlichen Bericht an den Herrn Kriegsminister auch über Ihre politische Tätigkeit bei den Waffenstillstandsverhandlungen wahrheits- und pflichtgemäß berichtet. Dieser Bericht ist auf eine noch nicht aufgeklärte Weise widerrechtlich in Ihre Hände gelangt. Sie, Herr Minister, haben sich trotzdem nicht gescheut, den Inhalt dieses persönlichen Schreibens dienstlich zu verwerten, also ein Verfahren angewandt, das bisher unter anständigen Menschen nicht üblich war. Sie haben ferner ein Schreiben an den Herrn Generalmajor Freiherrn v. Hammerstein gerichtet, in dem Sie statt sachlich auf meine Kritik einzugehen, den jetzt üblichen Weg der Beschimpfung wählten.

Zunächst erklären Sie, daß es unter Ihrer Würde wäre, sich mit einem Major auseinanderzusetzen. Auf allen Gebieten mögen Sie, Herr Minister, besonders auf dem Gebiete der hohen Politik, Meister sein — dort reifen ja jetzt die Früchte Ihrer langjährigen Tätigkeit prächtig heran — aber von sittlichen Begriffen, von Würde, dürfen Sie, Herr Erzberger, nicht sprechen, ohne dem Fluch der Lächerlichkeit anheim zu fallen. Ein Mann wie Sie, der seine politische Ueberzeugung schneller wechselt wie voraussichtlich seine Leibwäsche, kann über Würde nicht urteilen.

Also diese Aeußerung berührt mich nicht! Im übrigen ist es innerpolitisch nicht klug, ältere Offiziere in einem Augenblick zu beleidigen, in dem Ihr Name unter dem Angstschrei eines Kabinetts steht, daß die vielfach angefeindeten Offiziere zur Weiterarbeit flehentlich auffordert.

Dann verbitten Sie sich die in einem gar nicht an Ihre Person gerichteten Bericht von mir gebrauchten „ungehörigen" Ausdrücke, das steht Ihnen nicht zu, Herr Erzberger. Ob die von mir gewählten Ausdrücke ungehörig sind oder nicht, hat nur die mir vorgesetzte Behörde zu entscheiden. Wenn ein Minister in Ihrer Stellung noch am 3. April 1919 glauben und aussprechen konnte, daß unsere Feinde die deutsche Handelsflotte wieder herausgeben würden, so ist diese Auffassung nicht nur „leichtfertig" sondern man muß mit Recht, wie ich es getan habe, von „frivoler" Leichtfertigkeit sprechen.

Dann werfen Sie mir vor, ich hätte „gewagt", eine Behauptung auszusprechen. Das Wort „wagen" verbindet man gewöhnlich mit dem Begriffe „Mut". Ich kann keinen Mut darin finden, wenn ein Untergebener schriftlich an seine vorgesetzte Dienststelle seine Ueberzeugung ausspricht, selbst, wenn diese eine unangenehme Kritik über einen anderen Minister enthält. Bei einem Manne wie Sie, der während des ganzen Krieges trotz seiner anerkennenswerten Rüstigkeit, trotz seines wehrpflichtigen Alters niemals den edlen Drang verspürt hat, seine werte Person den feindlichen Geschossen auszusetzen, überrascht diese Bescheidenheit hinsichtlich der Anforderung, die Sie an Mut stellen, wahrlich nicht! —

Schließlich werden Sie beleidigend und werfen mir vor, „mit ausgesprochenen Unwahrheiten zu arbeiten". Die in Betracht kommenden Herren sind inzwischen von Herrn Generalmajor Freiherrn v. Hammerstein aufgefordert worden, sich zu äußern, das weitere wird sich finden. Ich erwarte aber schon jetzt von Ihrer politischen Klugheit, Herr Minister, daß Sie innerhalb der nächsten Tage, in einem Schreiben an den Herrn Generalmajor Freiherrn von Hammerstein die Worte, daß ich mit „ausgesprochenen Unwahrheiten arbeite", richtigstellen und unter Bedauern zurücknehmen werden, da ich mir sonst zur Wahrung meiner persönlichen Ehre weitere Schritte vorbehalten muß.

Ich habe die Ehre zu sein

gez. Düsterberg,

Major und Abteilungs-Offizier im Preußischen Kriegsministerium.

Auf diesen Brief hin sah sich Herr Erzberger veranlaßt, dem Kriegsminister eine schriftliche Erklärung abzugeben, in der es heißt: „Eine Ehrenkränkung der Person des Majors Düsterberg habe er nicht beabsichtigt."

Aus: „Männer und Mächte — Seldte, Düsterberg", von W. E. Frhr. v. Medem, Verlag R. Kittler, Leipzig.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 6. März 1932 (Lätare).

Schwelm. Christuskirche. Vorm. 9,30 Uhr: Herr Pastor Becker (Konfirmation; Mitwirkung des Kirchenchors). — Nachm. 5,30 Uhr: Abendmahlsfeier.
Pauluskirche. Nachm. 3 Uhr: Prüfung der Konfirmanden: Herr Pastor Vespermann.
Freie evangelische Gemeinde, Kaiserstraße 30a. Vorm. 9,30 Uhr: Erbauungsstunde. — 11 Uhr: Sonntagsschule. — Abends 8 Uhr: Predigt. — Donnerstag, abends 8,30 Uhr: Gebetstunde.

Voerde. Vorm. 10 Uhr in der Kirche: Herr Pastor Dr. Siekermann (Konfirmation). — 10 Uhr in der Kapelle zu Altenvoerde: Herr Pastor Liz. Mittring. — Nachm. 2,30 Uhr in der Kirche: Prüfung der Konfirmanden: Herr Pastor Knipp. — Vorm. 8 Uhr: Gebetsstunde für junge Männer im Vereinshaus.

Gevelsberg. Vorm. 9,30 Uhr in der Kirche Oberstadt: Herr Pastor Köhne (Konfirmation). — 9.30 Uhr in der Kirche Hause: Herr Pastor Röttger (Konfirmation). — 9,30 Uhr in der Kirche Vogelsang: Herr Pastor Sinn. — Nachmittags 3 Uhr in der Kirche Oberstadt: Prüfung der Konfirmanden des Südbezirks durch Herrn Pastor Boeddinghaus.

Milspe. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Dedeke (Konfirmation). — Nachm. 2 Uhr: Prüfung der Konfirmanden: Herr Pastor Staupendahl.

Langerfeld. Alte Kirche. Vormittags 8,30 Uhr: Herr Pastor Engels.
Kreuz-Kirche. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Sy.
Gemeindehaus Beckacker. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Engels.
Gemeindehaus Pilsöhde. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Lohmann (Prüfung der Konfirmanden des Ostbezirks).

Nächstebreck. Vorm. 8,30 Uhr: Frühgottesdienst im Kirchsaal Schellenbeck. — 10 Uhr: Hauptgottesdienst in der Kirche am Hottenstein.

Rüggeberg. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Wulfhorst.

Haßlinghausen. Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Sassenberg (Konfirmation; Mitwirkung des Kirchenchors); Abendmahlsfeier (nicht für die Neukonfirmierten!).

*

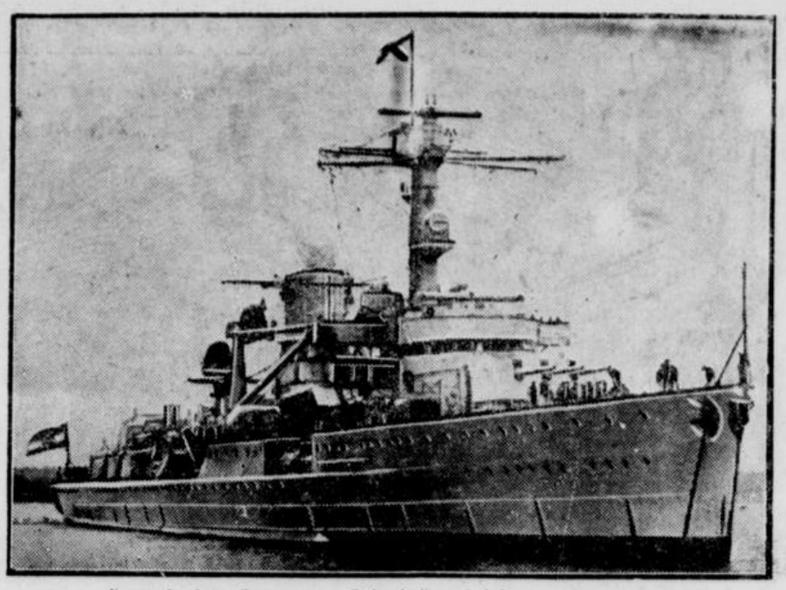
Katholischer Gottesdienst

Schwelm. 6,30 Uhr hl. Messe. 7,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 9 Uhr Kindermesse. 10 Uhr Hochamt. 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht für die Kinder. Abends 7,30 Uhr: Fastenpredigt.

Langerfeld. 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Andacht.

Milspe. 7,30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Andacht.

Voerde. 7,45 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Andacht.



Havarie des Kreuzers „Leipzig" auf seiner ersten Ausfahrt.

Der neue deutsche Kreuzer „Leipzig" unternahm erstmalig nach seiner Probefahrt bei Pillau einen Besuch des Hafens der Marinefestung Swinemünde. Bedauerlicherweise ereignete sich jedoch bei dem hier gezeigten Wendemanöver auf dem Swinestrom ein kleiner Unfall: durch das ungeschickte Manöver des Schleppers wurde eine Schraube des Kreuzers beschädigt. Der für mehrere Tage vorgesehene Aufenthalt wurde daher schon nach wenigen Stunden abgebrochen, und der Kreuzer geht nach Kiel auf die Werft.

Gevelsberg. 7 Uhr stille hl. Messe. 8,15 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 10.45 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2.30 Uhr: Andacht.

Haßlinghausen. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 3 Uhr Andacht.

Geschäftliche Mitteilung

Erlauschte Sehnsucht!

Wie kommt es, liebe Betty, fragte Fräulein Elly ihre verheiratete Freundin eines Tages daß ich in punkto Herrenbekanntschaft gar kein Glück habe und mein sehnlichster Wunsch ist doch, auch einmal Hausfrau zu werden. Das wird sich ändern, liebe Elly, sagte lächelnd die anmutige Frau Schmidt, wenn Du etwas mehr auf die Pflege Deines Teints bedacht sein würdest. Die häßlichen Sommersprossen z. B., die Du auf der Nase und den Wangen hast, kannst Du mit **Creme „Venus"** beseitigen. Ich benutze Creme „Venus" gegen Sommersprossen seit längerer Zeit und bin sehr zufrieden, außerdem ist er schon von 1,60 RM. an zu haben. Wenn Du von Sommersprossen befreit bist, wirst Du mit Deiner sonst so ansehnlichen Figur sicherlich den richtigen Mann finden. Besorge Dir aus der Verkaufsstelle, die aus der Anzeige ersichtlich ist, Creme „Venus" und Du wirst diese Sorge los sein.

Von drüben betrachtet

Randglossen amerikanischer Blätter zur Zeitgeschichte

Ein Mädchen in Jowa ist tausend Meilen weit gereist, um das Harfenspiel zu erlernen. Nicht jedes Mädchen nimmt so viel Rücksicht auf die Nachbarn.

*

Ein polnischer Ladendieb in Gelsenkirchen wurde von einer gestohlenen Wurst erwürgt, als er durch ein Fenster entkommen wollte. Hm, seinen Landsleuten mag das mit dem Korridor auch noch so gehen.

*

Ein Fehler bei den modernen Heiraten ist der, daß die Frauen ihre Männer vielfach immer mit denen vergleichen, die sie vor der Hochzeit nicht zu „fangen" vermochten. Jeder Jäger weiß Wunderdinge von dem Hirsch zu erzählen, der ihm vor der Nase ausgerückt ist.

*

Augenscheinlich ist der Beruf des Menschen nicht, reich, glücklich oder alt zu werden, sondern eher: weise. Nun sagt mir aber: wie viele Menschen verfehlen da ihren Beruf!

Bücherschau

Gibt es noch unbekannte Goethe-Schätze? Ist nicht längst alles gedruckt oder ausgestellt? Und wenn sich noch etwas findet, was dem Spürsinn der Forscher entgangen ist, kann man viel Aufhebens davon machen, Erstaunlich: ein ganzes Museum wartet auf seine Eröffnung, in Weimar. In unserer Notzeit konnte es bisher nicht gezeigt werden, und so liegt ungenutzt und ungesehen, was Goethe selber als Kunstfreund und als Gelehrter gesammelt hat. Einen Einblick in diese Herrlichkeiten gewährt ein farbig illustrierter Aufsatz, den der Weimarer Professor Dr. Hans Wahl für das **Märzheft von Velhagen u. Klasings Monatsheften** geschrieben hat. Der Beitrag eröffnet ein Heft, das in seiner Mannigfaltigkeit und seiner Ausstattung nichts von der Preissenkung auf 2,10 RM. spüren läßt. Wir finden farbige Singvögel in einer Plauderei von Adolf Heilborn, herrliche Kunstbeilagen, einen illustrierten Rundblick über neue Opern im Reich. Der Marburger Dr. E. Zechlin veröffentlicht eine bisher unbekannte Bismarck-Karikatur. Als Walfischfänger ist der Dichter Edzard H. Schaper ausgefahren und schildert nun „Stürme um Kap Kanin". Die rätselvolle Frage „Zufall oder Fernkraftwirkung" erörtert Hermann Radestock in einer Plauderei. Novellen, Gedichte, Buchbesprechungen, kunstgewerbliche Kleinigkeiten, Anekdoten, Rätsel und zu diesem Reichtum noch zwei Romane: der Roman „Die schöne Gräfin Cosel" von Ompteda schließt; der von der Stadt Essen preisgekrönte Roman „Rauch an der Ruhr" von Felix Wilhelm Beielstein beginnt und bringt einen neuen, starken Dichter zum erstenmal vor eine große Oeffentlichkeit.

Passions-Gottesdienste

Schwelm. Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr, in der Pauluskirche (mit anschließender Abendmahlsfeier): Herr Pastor Kamp.

Voerde. Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr, in der Kirche: Herr Pastor Knipp (anschl. Abendmahl); in der Kapelle zu Altenvoerde: Herr Pastor Liz. Mittring (anschl. Abendmahl).

Gevelsberg. Dienstag, 8. März, abends 8,30 Uhr, in der Kirche Oberstadt: Herr Pastor Köhne (anschl. Abendmahl); in der Kirche Hause: Herr Pastor Röttger (anschl. Abendmahl, besonders für die Konfirmierten mit ihren Angehörigen); in der Kirche Vogelsang: Herr Pastor Sinn (anschl. Abendmahl).

Milspe. Donnerstag, 10. März, abends 8 Uhr: Herr Pastor Wulfhorst, Rüggeberg.

Langerfeld. Mittwoch, 9. März, abends 8,30 Uhr, in der Alten Kirche: Herr Pastor Sy (Mitwirkung des Quartettvereins). — Donnerstag, 10. März, abends 8,30 Uhr, im Gemeindehaus Beckacker: Herr Pastor Sy (Mitwirkung des Gemeinschaftschors).

Nächstebreck. Mittwoch, 9. März, abends 8,30 Uhr: Passionsandacht in der Kirche.

Rüggeberg. Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst in der Kirche.

Haßlinghausen. Donnerstag, 10. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst im Gemeindehaus.

Was die Mode bringt!

Von

HEDDY HADANK

Miederröcke

Miederrock nennt man in dieser Saison alle Röcke, die noch ein Stückchen höher reichen als der Gürtel. Dieses Stückchen oberhalb des Gürtels kann sehr schmal sein, es kann aber auch bis zur Brust hinauf gehen und mit Trägern über den Schultern gehalten werden. In den meisten Fällen ist der Miederrock ein selbständiges Kleidungsstück, weniger oft ist das helle Oberteil dem Rock in Form einer Passe fest angearbeitet.

Der Miederrock in dieser seiner häufigsten Form ist das gegebene Kleidungsstück für alle Frauen, die sehr rechnen müssen und sich nicht viel anschaffen können. Mit so einem Rock und drei, vier hübschen Blüschen, eventuell noch einem kurzen knappen Jäckchen als Ergänzung, kann man sich eine ganze Garderobe zusammenstellen und entsprechend dem ausgewechselten Oberteil immer wieder anders aussehen. Die Blüschen wählt man mit Vorliebe kurzärmelig. Entweder Puffärmelchen oder weich fallende Flügelärmelchen oder aber einen ganz geraden einfachen Ärmel wie an einem Polohemd. Fast alle diese Blüschen schließen hoch am Hals mit einer Schleife, einem Schal, einer Kette als Abschluß. Dies ist aber auch das einzig Gemeinsame. Sonst unterscheiden sie sich enorm voneinander, vor allem in Stoff und Farbe. Denn man liebt sie lebhaft und bunt, abstechend vom Rock. Zum marineblauen Rock zum Beispiel kann man ein korallenrotes Blüschen haben, daneben noch ein zitronengelbes, ein hellblaues, ein weißes mit roten Punkten, eins quer gestreift in blau-beige-rot, eins in bäuerischem blau-weißen Karo und noch beliebig viele andere, je nach Farbensinn und Laune. Sehr hübsch sehen auch handgearbeitete Blüschen aus, sie sind in Durchbruchtechnik gestrickt oder gehäkelt. Man arbeitet sie in ganz weicher, dünner, feiner Wolle, so daß das Blüschen federleicht und duftig ist. Es ist im Augenblick große Mode, sich diese Blüschen selbst zu arbeiten. Man setzt sich am Nachmittag ein paar Stunden zusammen, plaudert und häkelt, und am Abend ist ein Blüschen fertig. Beinahe so hübsch wie die handgearbeiteten sehen die Blusen aus Spitzenjersey aus. Auch waschseidene wird man mit fortschreitender Saison wieder sehen, und dann für den Sommer die große Neuheit: Baumwolle! Baumwolle in bäuerischen Mustern. Das ist neu, billig und kühl im Tragen. Der Miederrock selbst ist gerade und einfach, schlank und herb im Umriß. Alles Spielerische, Weiche bleibt der Bluse überlassen und beginnt erst in Brusthöhe. Taille und Hüften werden vom Stoff eng umspannt, und von den Hüften ab fällt der Stoff ganz gerade nach unten, nur beim Gehen zeigt er eine kleine Bewegung, die durch ganz tief, in Kniehöhe eingesetzte Falten oder Glöckchen entsteht. Betont wird die Taille durch einen Gürtel aus Stoff, aus Leder, aus Metallringen. Als Material für den Rock kommt ein fester Wollstoff in Betracht, am besten ein in sich geripptes oder genopptes Jerseygewebe. Als Farbe nimmt man am praktischsten Schwarz, Braun, Dunkelblau oder eine andere gedeckte Farbe, und überläßt die farbige Aufhellung ganz der Bluse.

Zum Sommer wird man die Miederröcke auch aus leichteren Stoffen und in helleren Farben sehen, tomatenrot, gelb, flachsblau, rostrot. Auch dann ist ein kurzes Jäckchen aus dem selben Material die gegebene Ergänzung. Am besten ist über dem Trägerrock das kurze Bolero, das offen getragen wird und die ansteigende Linie des Rockes sehen läßt. Aber auch der kurze, in der Taille abschließende Spencer und die schräggeknöpfte ein- oder doppelreihige Jacke mit anliegendem kurzem Schößchen passen sehr gut zum Stil des Miederrocks.



An diesem handgestrickten Modell ist der Miederrock fest mit dem hellen Oberteil verbunden. Im Rücken ist die Anglinie dieselbe wie vorn. Das Kleid ist ein Rechtsmaschengewebe, Passe, Ärmel und Halstüchlein sind in Durchbrucharbeit gestrickt. Ullstein-Schnitt K 5305

Zu allen Modellen ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER unter den hier angegebenen Nummern in großen Kaufhäusern



Die einfachste Form des Miederrockes über einem kurzärmeligen Blüschen aus ganz klein kariertem Baumwollkrepp. Ein reizender Anzug für ein junges Mädchen im Alter von fünfzehn bis siebzehn Jahren. Ullstein-Schnitt B—F 1866 Miederrock mit angeschnittenen kurzen Ärmeln. Die Passe und die Unterärmel sind aus abstechendem Stoff. Der Rock ist ganz gerade geschnitten, die Falten setzen sehr tief an. Ullstein-Schnitt K 5262



K 5275 K 5299

Eine sehr jugendliche Form des Miederrockes. Die Träger sind dem Leibchen angeschnitten und bilden einen großen viereckigen Ausschnitt. Dazu ein Blüschen mit Puffärmeln und ein sehr kurzer langärmeliger Bolero aus dem Stoff des Rockes. (Siehe beide Abbildungen.) Ullstein-Schnitt K 5275 Ein sehr hübscher Miederrock aus festem uniformblauem Jersey. Über die Schultern sind schmale Stoffstreifen geführt, die vorn und rückwärts auf den Rock aufgeknöpft werden. Dazu ein Blüschen aus hellrotem transparentem Strickstoff. Auch ein Handarbeitsblüschen sieht gut dazu aus. Ullstein-Schnitt K 5299

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.



Rätsel um Bruder und Schwester

Roman von Otfrid von Hanstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann Stuttgart

11)

„Melden Sie mich!“

Er sandte seine Karte hinein, auf die der alte Diener einen besturzten Blick geworfen hatte.

Sehr bald erschien Graf Herbert.

„Sie müssen entschuldigen, wenn ich in Morgenrock und Pyjama —“

„Bitte.“

Der Graf machte nicht den Eindruck eines Mannes, der eben aus dem Schlaf geweckt wurde, sondern sah übernächtigt und sehr nervös aus. Auch die Art, wie er den Kommissar begrüßte, hatte etwas nervös Zerfahrenes.

„Was führt Sie so früh zu mir?“

„Ich muß Ihnen eine sehr erschütternde Nachricht bringen: Ihr Herr Onkel, Graf Eberhard, ist gestern abend in dem sogenannten Gotenschlößchen ermordet worden.“

Graf Herbert sprang auf, war totenbleich und sagte kotternd:

„Ermordet? Eberhard?“

„Allerdings.“

„Wer — wer kann das getan haben?“

„Das aufzuklären, ist jetzt unsere Aufgabe.“

„Sehr richtig!“

Es war klar, daß der Mann nach Fassung rang.

„Haben Sie eine Spur?“

Wendeborn sah ihn scharf an:

„Vielleicht!“

„Auf wen haben Sie Verdacht?“

„Das möchte ich im Augenblick noch nicht sagen, aber ich habe einige Fragen an Sie zu richten.“

„An mich?“

„Ihr Verhältnis zu dem Ermordeten war kein gutes?“

„Das ist richtig.“

„Sie haben schon einmal einen Prozeß gegen ihn geführt und verloren.“

„Auch das stimmt; es handelt sich um das Majorat.“

„Sie haben auch in der letzten Zeit wieder Forderungen an ihn gestellt.“

„Ich fühlte mich durch ihn geschädigt.“

„Sie selbst stehen pekuniär schlecht?“

„Auch das kann ich nicht leugnen.“

„Sie haben Drohungen ausgestoßen?“

Graf Herbert wurde nervös.

„Das sind doch rein persönliche Dinge, die mit dem Mord nichts zu tun haben.“

„Natürlich. Trotzdem ist jetzt alles wichtig. Wann haben Sie Ihren Onkel zum letztenmal gesehen?“

Herbert zögerte und überlegte.

„Ich war am Abend des Tages, an dem Graf Georg zurückkehrte, bei ihm.“

„Seitdem nicht?“

Wieder ein Zögern.

„Nein.“

„Sie sind aber heute in Kynau gesehen worden.“

„Ich bin durchgeritten.“

„Wo waren Sie?“

„Herr Kommissar, das sind Privatangelegenheiten. Ich muß bitten — das sieht ja fast aus wie ein Verhör.“

Wendeborn lenkte ein.

„Aber nein, Herr Graf. Wir müssen jeder Spur nachgehen, und es wäre doch möglich, daß Sie dem Mörder begegnet wären.“

„Ach so! Ich bin niemanden begegnet, der mir aufgefallen wäre.“

„Sie wollen nicht angeben, wo Sie waren?“

„Nein.“

Der Graf zog, sichtbar um seine Verlegenheit zu meistern, sein Zigarettenetui.

„Darf ich?“

„Mit Vergnügen, und wenn Sie für mich auch eine haben?“

Der Kommissar lächelte gemütlich, die Herren zündeten an, und, wie drüben, tat der Beamte einen behaglichen Zug. Gleich darauf aber ging grenzenloses Staunen über sein Gesicht.

„Sie rauchen eine tadellose Zigarette, Herr Graf.“

Herbert schien froh über die Ablenkung und sagte mit etwas geschmeicheltem Lächeln:

„Ist auch eine Seltenheit. Eine Zigarette, die mir ein Freund aus Ceylon geschickt hat.“

Wendeborn legte sich in den Sessel zurück, überlegte und sagte dann in gemütlichem Ton:

„Herr Graf, wie kam es also, daß Sie Ihren Onkel erschossen haben?“

Herbert schien nicht zu verstehen, fuhr auf und sagte:

„Wie was geschah?“

„Wie Sie Ihren Herrn Onkel erschossen haben!“

„Herr Kommissar — soll — das ein Scherz sein?“

Wendeborn wurde ernst.

„Ich pflege in solchen Dingen nicht zu scherzen.“

Der Graf sprang auf. Jetzt war eine Blutwelle in sein Gesicht gestiegen, und er bekam einen Wutanfall.

„Sie wagen — Sie wagen in meinem eigenen Hause mir so etwas zu sagen?“

„Ich würde Ihnen raten, ruhig zu bleiben.“

„Ruhig? Wenn Sie die Dreistigkeit haben, mich einen Mörder zu nennen? Hinaus! Augenblicklich hinaus! Oder ich lasse Sie durch meine Knechte hinauswerfen!“

Der Kommissar war aufgestanden.

„Graf Herbert Tarnau, ich ersuche Sie, sich zu mäßigen, sonst zwingen Sie mich, Ihnen Handschellen anzulegen und Sie zu verhaften.“

„Mich — mich?“

Der Wutanfall zerfloß vor dem energischen Auftreten des Beamten, und er wurde wieder blaß.

„Wie kommen Sie zu einer so ungeheuerlichen Behauptung?“

„Weil Sie mir soeben gewissermaßen ein Geständnis abgelegt haben.“

„Herr!“

„Nicht wieder auffahren, das ist zwecklos. Ihre Zigarette hat gestanden!“

„Meine . . . ?“

„Ja, sehen Sie, wenn man die Polizei belügen will, muß man klüger vorgehen —“

„Ich verbitte mir —“

„Wollen Sie auch dann noch behaupten, daß Sie Ihren Onkel heute nicht aufgesucht haben, wenn ich Ihnen diesen Zigarettenstummel zeige, den ich auf seinem Schreibtisch gefunden habe? Oder hat Ihr Herr Onkel vielleicht auch zufällig einen Freund in Ceylon und raucht dieselbe Marke?“

Graf Herbert war betroffen, stand auf, wollte sprechen, setzte sich wieder, und Wendeborn wartete ruhig ab.

„Gut also, ich bin heute bei meinem Onkel gewesen!“

„Wann?“

„Es war vielleicht halb sechs.“

„Was geschah da?“

„Da Sie doch alles wissen, — ich muß morgen früh unweigerlich eine große Summe haben, um einen Wechsel einzulösen.“

„Die sollte Graf Eberhard Ihnen geben?“

„Ja.“

„Und?“

„Er weigerte sich.“

„Und dann gingen Sie mit ihm in das Gotenschlößchen.“

„Nein. Ich kann beweisen, daß ich allein das Schloß verlassen habe.“

„Beweisen Sie also!“

„Ich bin hundert Schritt hinter dem Schloß fast mit einem Motorfahrer zusammengestoßen, wahrscheinlich demselben, der nachher die Magd in Kynau überfuhr.“

„Sie kannten ihn?“

„Nein.“

„Und dann sind Sie nach Hause geritten?“

„Erst viel später.“

„Wo waren Sie?“

„Herr, das sind Privatsachen.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unter schwerem Verdacht im Verhör stehen.“

„Gut! Also ich wollte zu dem alten Inder Lahore.“

„Hatten Sie einen Schlüssel zum Parktor?“

„Nein, aber zur hinteren Pforte.“

„Sie waren also im Park?“

„Ja.“

„Und haben also Ihren Onkel im Gotenschlößchen getroffen?“

„Nein, ich überzeugte mich, daß Lahore nicht mit mir reden konnte, weil er wohl seiner Auflösung entgegenging.“

„Mit wem haben Sie gesprochen?“

„Mit niemanden. Ich sah durch die Fenster des Tempels und ging wieder fort, weil der Mann anscheinend bewußtlos dalag.“

„Also die junge Enkelin und die Dienerin haben Sie nicht gesehen?“

„Nein.“

„Und dann?“

„Bin ich aus dem Park gegangen, habe mein Pferd bestiegen und bin weggeritten.“

„Nach Hause?“

„Nein, ich war sehr erregt, weil ich kein Mittel mehr wußte, Geld zu erhalten; bin planlos über die Felder geritten und erst gegen neun Uhr heimgekommen.“

„Herr Graf, ich verstehe nicht, daß ein Mann von Ihrer Bildung und Ihrer gesellschaftlichen Stellung sich immerwährend in Lügen verwickelt.“

„Ich habe Ihnen jetzt die volle Wahrheit gesagt.“

„Ich fürchte, Ihre Zigarette ist wieder einmal anderer Meinung.“

„Was soll das heißen?“

„Ich habe noch diesen zweiten Stummel von derselben Sorte gefunden, und zwar dicht neben der Leiche im Gotenschlößchen.“

„Das ist vollständig unmöglich.“

„Gar nicht! Sie haben also den Inder besuchen wollen. Sie vermuteten wahrscheinlich, daß dieser Ihnen Angaben machen könnte, die in Ihren Majoratsangelegenheiten von Wichtigkeit waren.“

„Allerdings.“

„Sie haben mit Ihrem Onkel über irgendwelche Familiendokumente gesprochen.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Weil Ihr Onkel trotz seiner Krankheit gleich darauf nach dem alten Park, zunächst dann zu dem Inder und später in das Gotenschlößchen gegangen ist. Also werden Sie jedenfalls über Dinge gesprochen haben, die Lahore etwa beantworten konnte.“

„Auch das ist richtig, aber ich wußte bis zu diesem Augenblick nicht, daß mein Onkel bei Lahore war.“

„Dann hatten Sie beide denselben Gedanken und wollten im alten Gotenschloß wahrscheinlich nach Dokumenten suchen.“

„Ist mir nicht eingefallen.“

„Sie sind also in das Schlößchen gegangen?“

„Ich hätte gar keine Schlüssel gehabt.“

Wendeborn sprach, ohne die Einwürfe zu beachten, weiter:

„Sie haben es offen gefunden und drinnen Ihren Onkel getroffen.“

„Nein.“

„Sie hatten vielleicht einen neuen Wortwechsel, und im Verlauf desselben bekamen Sie einen Ihrer Wutanfälle, wie Sie vorhin einen hatten, und schossen ihn nieder.“

„Nein.“

„Herr Graf, Sie sehen, daß die Kette fast lückenlos geschlossen ist. Ich, an Ihrer Stelle, würde es für vornehmer halten, nun zu gestehen.“

„Bei allen Heiligen des Himmels, ich bin nicht im Gotenschloß gewesen und habe von dem furchtbaren Tod meines Onkels erst durch Sie etwas erfahren.“

„Gut also, wir kommen auch ohne Ihr Geständnis zum Ziel. Sie werden sich darein fügen müssen, daß wir Haussuchung halten.“

„Wenn Ihnen das Spaß macht. Sie werden einen tüchtigen Stoß unbezahlter Rechnungen finden, aber sonst nichts.“

„Wollen Sie mir zunächst den Anzug zeigen, den Sie auf Ihrem Ritt trugen.“

„Mit Vergnügen.“

Er klingelte nach dem Diener.

„Haben Sie meinen Reitanzug schon gereinigt?“

„Nein, Herr Graf.“

Der Diener stand in der Tür.

„Bringen Sie ihn!“

Der Anzug wurde gebracht; der Diener hatte auf einen Wink des Grafen das Zimmer wieder verlassen, wurde aber von einem Wachtmeister beobachtet.

„Hallo, an dem Anzug ist ja Blut!“

„Sehr leicht möglich. Ich bin ja von dem Motorfahrer fast umgerissen worden und habe noch jetzt hier an der Hand die Schramme.“

„Das ist also Ihr Blut?“

„Ja.“

„Oder doch das Blut Ihres Onkels?“

„Nein.“

„Wachtmeister Schröder, Sie bleiben bei dem Herrn Grafen; Wachtmeister Gensichen, Sie kommen mit! Wo ist Ihr Arbeitszimmer?“

„Nebenan.“

Graf Tarnau saß mit finsterer Stirn auf seinem Stuhl und trommelte mit der Hand auf der Tischplatte. Es dauerte ziemlich lange, bis der Kommissar zurückkam und ein in Zeitungspapier geschlagenes Päckchen trug.

„Sie wollen noch nicht gestehen?“

„Ich habe nichts zu gestehen.“

„Nun also, Sie sind sogar nach der Tat, nachdem Graf Georg diese bereits entdeckt hatte, nochmals im Gotenschlößchen gewesen.“

„Unglaublich!“

Sie haben sogar nach dem Mord die Kaltblütigkeit gehabt, noch einmal an die Leiche zurückzukehren und etwas zu rauben.“

„Ich verbitte mir.“

„Nicht wieder aufbrausen! Wollen Sie leugnen, daß Sie dieses Buch geholt haben?“

„Welches Buch?“

(Fortsetzung folgt.)